

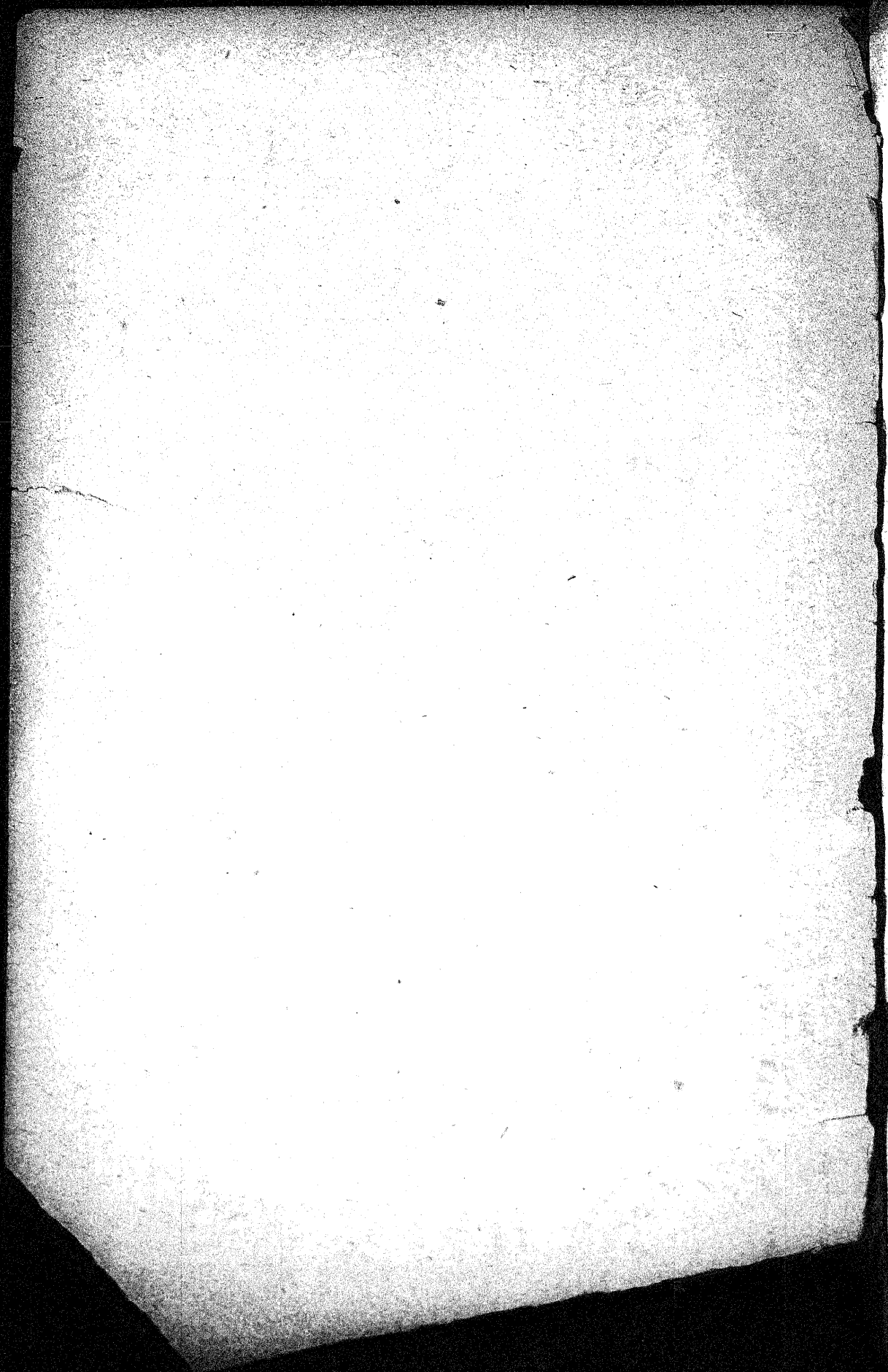
Eugen Rosenstock

Zerfall
und Ordnung
des Industrievolks

Sonder-Abdruck
aus der Rhein-Mainischen Volkszeitung
Frankfurt a. M.

1 · 9 · 2 · 3

Verlag der Carols-Druckerei, Frankfurt a. M.



Zerfall und Ordnung des Industrievolks

Von

Professor Dr. Eugen Rosenstock



Sonder-Abdruck aus der
Rhein-Mainischen Volkszeitung Frankfurt a. M.

Verlag der Carolus-Druckerei, Frankfurt a. M.

1 · 9 · 2 · 3

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung in
fremde Sprachen, vorbehalten. Copyright 1923
by Carolus-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Der Verfasser der folgenden Aufsatzreihe, jetzt Professor an der Universität Breslau, ist als früherer Leiter der Akademie der Arbeit in Frankfurt am Main besonders berufen zu dem hier gegebenen Versuch einer Sinndeutung der großen geistigen Krise, von der die Arbeiterschaft unserer Zeit mit solcher unerhörten Weise ergriffen wurde.

Die Schriftleitung der Rhein-Mainischen Volkszeitung.

I. Die Totengräber ~~der Arbeiterbewegung~~

Bedarf es vieler Worte, um die Krise der Arbeiterbewegung zu kennzeichnen? In Italien die Gewerkschaften zerrieben und von einem ehemaligen Arbeiterführer Mussolini der Staat ausdrücklich und feierlich auf den Mittelstand gegründet, in Frankreich, der Schweiz, Deutsch-Oesterreich, Polen, Tschechien, Jugoslawien usw. die Arbeiterbewegung rückläufig, zersplittert, ohnmächtig. In Rußland keine Arbeiterschaft mehr vorhanden, jedoch der Sowjetkongreß die künstliche Schaffung von Großindustrie beschließt, damit es das industrielle Proletariat wieder gebe, auf das er sich stützt! In Nordamerika barbarische Sozialistenverfolgungen gepaart mit kapitalistischen Bankgründungen durch Arbeiterberufsverbände.

Wo ist da Strömen, Sturm, Bewegung, die Massenteilchen vorwärts ans Ziel riffe? Zerstreuung, Zerbrechen, Zersplitterung, Auflösung zeigen sich allenthalben. Die Novembersozialisten haben sich auf ein ebenso alles Pferd gesetzt wie ihre politischen Gegner. Der Sozialismus ist ein Teil dessen, was alles im ungeheuren Verfall geistig stirbt. Heute also, wo Reiche, Kulturen, Weltanschauungen zittern, ist der Sozialismus nur ein Thron unter den vielen Thronen, die bersten.

Erleuchtet mit der Konstatierung des Todes beim Arzte die Pflicht, den ihm anvertrauten Leidenden zu betreuen? Seine Treue wird doch wohl die Pflicht einschließen, diesem besonderen Tode nachzusäumen. Wenn Dinge sterben, so sterben sie wie Menschen jedes seinen eigenen Tod. Die Krisis der Arbeiterbewegung darf fordern, in ihren eigenen Todesgefahren erfaßt zu werden.

16
Und noch eins: Wir haben vorstehend Arbeiterbewegung und Sozialismus durcheinander gebracht. Aber wenn heute der Sozialismus allenthalben im Rückgang ist — besagt das schon etwas über die Arbeiterbewegung? Oder beruht der Tod der Arbeiterbewegung vielleicht auf ihrer Durchtränkung mit dem Sozialismus? Vielleicht ist es auch umgekehrt. Aber ob nun der Sozialismus an den Arbeitern stirbt, oder die Arbeiterbewegung am Sozialismus: so halten wir in dieser Verbindung jedenfalls den konkreten Gehalt der Krisis in Händen. Der eigene und besondere Tod der Arbeiterbewegung und der des Sozialismus rührt aus ihrer Beziehung aufeinander. Au der Erkenntnis des Tötlichen, das in dieser Beziehung steckt, muß sich das Lebendige vom Toten sondern lassen. Die Sonde der Kritik, der dieser Dienst aufgetragen ist, wird also Sozialismus und Arbeiterbewegung auseinander zu lösen haben, um zu sehen, was denn an beiden unsterblich ist und aus der gegenwärtigen Krise daher herausgehoben und gerettet werden muß.

*

Die Arbeiterbewegung stirbt heut am Kommunismus von links, am Faschismus von rechts. Denn in diese beiden Gruppen strömen aus der Arbeiterschaft die beweglichen Elemente ab. Was zurückbleibt, ist konservativ, ängstlich beharrend, reaktionär, formaldemokratisch, ist mißtrauische, ihrer Führer beraubte, ermüdete, ungläubige Masse. Die sogenannte Sozialdemokratie ist durch diesen Blutleerungsvorgang in einer grausamen Lage: die eigenen Funktionäre reißen sich um die Pfänder einer bankrotten Staatsordnung, rauben ihr also den Gedanken und das Element des Opfers. Der Kommunismus übertrumpft sie durch den Radikalismus der Utopie. Jene Ausrottung der Bourgeoisie, die in Rußland bei 89 Prozent Analphabeten möglich war, hält er als blutrünstige Vision fest. Er raubt damit der Sozialdemokratie das Element und die Kraft der Prophetie. Der Faschismus in deutscher Gestalt Nationalsozialismus benannt, zeigt, wie man erfolgreich — durch Rhizinussöl und durch das ganze Instrumentarium, das der moderne Kino-Film nicht vergebens seit einem Jahrzehnt in die Gehirne hämmert — Gewalt anwendet. Er raubt der Sozialdemokratie damit den Anspruch auf revolutionären Wirklichkeits-sinn, auf Ablehnung aller „bloßen Ideologie“.

Opfer, Utopie, revolutionäre Gesinnung: diese drei Elemente haben aber das Wesen der sozialistischen Arbeiterbewegung konstituiert. Die Ueberho-

lung durch die drei neue Mächte: den Streber, den Bolschewisten und den Nationalisten, in diesen drei Punkten trifft sie an allen lebenswichtigen Stellen ihres Organismus. Die revolutionäre Gesinnung befreite sie von jeder Auseinandersetzung mit dem Geisteserbe der Vergangenheit und erlaubte ihr: primitiv zu sein. Die utopische Theorie gab ihr den denkbar weitesten Werberadius in die Gesellschaft hinein, sie erlaubte ihr international zu sein. Die Opferbereitschaft aber regenerierte immer wieder die schon aufgestellten Parteicadres, Verfolgung und Martyrium erlaubten ihr, geduldig und zähe zu warten.

Der Raub dieser drei Qualitäten durch die drei Totengräber wäre nicht so lebensgefährdend, wie er es ist, wenn fremde, andere Gesellschaftsschichten die Quellenbereiche jener drei Ueberholungsvorgänge wären. So ist es aber nicht. Kommunismus ist eine Bewegung gewisser Sondergruppen der Arbeiterschaft: ungelernete Arbeiter, Arbeitslose, durch plötzliche Industrialisierung einer Gegend neu proletarisirte Schichten sind die drei Haupthaufen, aus denen er gespeist wird. Man denke an die Arbeiterschaft der Leunawerke bei Halle. Hier sind in wenigen Jahren seit dem Kriege tausende von Arbeitern zusammengebracht worden, auf altkonservativem Volkshoden, ohne alle Rücksicht auf Wohn-, Lebens- und Nahrungsverhältnisse dieser Tausende. So hat man hier die Sünden der Gründerzeit, der Zeit um und nach 1800 in England, der fünfziger und sechziger Jahre bei uns in neuer Steigerung wiederholt. Entsprechend ist der Kommunismus die Antwort darauf. Aber dieser Zusammenhang gibt einen Fingerzeig zur Ausdeutung des Kommunismus. Auch dieser ist ein Rückgriff auf Urstadien der Arbeiterbewegung. Als Kommunismus ist die Arbeiterbewegung zur Welt gekommen. Es ist eine abgelagerte Form, die sich Sozialismus und Sozialdemokratie genannt hat. Wo wir Anfangszeiten der Industrie in persönlicher, technischer und sozialer Hinsicht haben, da finden wir Kommunismus, die radikale Utopie an und für sich, rücksichts-, einsichts-, ja ziellos; der Notanker einer ohne eine solche Auspeitschung geistig und materiell nicht zu rettenden neuproletarischen Schicht. Denn was sind die drei Gruppen, des ungelerten, des arbeitslosen und des neuindustrialisierten Arbeiters, anders als jene, die den Vorgang der „Gründung“, der „Durchkapitalisierung“, der Industrialisierung eines Gewerbes oder eines Bezirkes notwendig begleiten. Der Ungelernte: das neue Gewerbe schafft immer erst schrittweise neue Berufe. Ein bekanntes Beispiel ist der Papierarbeiter, der heute noch der Gewerkschaft der Fabrikarbeiter (d. h. der ungelern-

ten Arbeiter) zugerechnet wird, inzwischen aber im Vorschreiten der Technik bereits eine spezielle, ausgebildete und hochbezahlte Arbeiterart darstellt. Der Arbeitslose: gerade der Einbruch neuer Industrien, und die Umstellung von alten läßt das, was Marx die industrielle Reservearmee genannt hat, recht sinnfällig in die Erscheinung treten. Denn hier wird mit außergewöhnlichen, als Anreiz gedachten hohen Verbelohnen in ein Gleichgewichtssystem hineingestoßen, und es bilden sich unter dem Zuge dieser Lockung neue Arbeiterrefrutierungsreservoirs, nicht ohne viel Opfer und Verlust an Ordnung, Frieden und Stetigkeit. Der neuindustrialisierte Arbeiter: das ist schließlich ein Typus, der durch den des ungelerten und des arbeitslosen noch nicht mitumfaßt ist, obwohl er die Schicksale dieser beiden wohl oft genug durchläuft. Er läßt sich bezeichnen als der, dessen Wesen noch erst alte Bedingungen ausstoßen, neue daher noch nicht über sich nehmen kann. Er kommt „vom Lande“, d. h. aus einem ihm nicht mehr passenden, sinnlos erscheinenden Erbleben. Er steht noch im Bruch mit dem Alten, und dieser Vorgang des Bruches ist es, der von ihm in so vielen Beziehungen: Kirche, Ehe, Politik, Vergnügen, durchgeleitet werden muß, daß die neue Bindung nur in einer allgeminsten, nebelhaften Fassung für ihn Inhalt haben kann. Die beiden Bewegungen des Lösen und Bindens sind zwar nicht zeitlich absolut auseinander gespalten vorzustellen. Aber führend ist jeweils das eine oder das andere Element. Beim neuindustrialisierten, neuproletarisierten Arbeiter drückt der Kommunismus aus, daß bei ihm an neuer Erbmasse noch so gut wie nichts vorhanden ist.

So gräbt der Kommunismus dem Sozialismus seine Quellen ab. Er bezieht die Nachwuchsgebiete. Der Sozialismus wird Angestellten- und Beamtenpartei, weil der neue Arbeiter nicht Sozialist wird. Der Kommunismus zehrt daher das ureigenste Kraftfeld des Sozialismus auf. Dadurch aber, daß er bloß Rückfallstufe der Arbeiterbewegung ist, ein geistiger Rückschlag, den wir entsprechend auf vielen Gebieten — in der Jugendbewegung, der Wissenschaft, der Politik — als Kriegsfolgen spüren, ist der Kommunismus zur Unfruchtbarkeit verdammt. Denn wenn ein Gebilde ein gewisses Wachstum erreicht hat, ist es ein Akt der Gewalttätigkeit, es auf seine erste Stufe zurückführen zu wollen. Dadurch wird nicht etwa die Zartheit des jugendlichen Organismus wieder hergestellt, die gerade das Verheißungsvolle einer ersten Stufe ausmacht. Sondern es wird im Gegenteil eine gewalttätige Einfachheit durch Vergrößerung erzwungen. Nur das Zarte aber hat Zukunft.

Grobheit und Verholzung sind Endzustände. Der Kommunismus von heute ist gewaltsame Primitivität, nicht Kindheitsstraum. Er ertötet in seinen Trägern alle leisen, vortönenden, anklingenden und ahnungsvollen Schwingungen. Er ist Rückschlag im Sinne des Schlagens ohne inneren Rhythmus und eigene Seele.

Er macht die Arbeiterbewegung, indem er ihre Quellzuflüsse abdroffelt, um eine große Hoffnung ärmer.

Der Faschismus ist ebenfalls nur deshalb für die Arbeiterbewegung so bedrohlich, weil er von Arbeiterfäusten vorangetragen wird. Als Offiziers-, Studenten- und Bauernangelegenheit wäre er eher eine Stärkung der Arbeiterbewegung als eine Bedrohung. Denn Angriffe von außen erfrischen und beweisen, daß wir leben. Aber so ist es nicht, daß der Nationalsozialismus außerhalb der Arbeiterwelt stünde. Er ist vielmehr eine Bahn, auf der der Arbeiter zurückmündet ins Volksganze. Die Klassenleidenschaft wird hier überwütet und übertost von der Nationalleidenschaft. Neuer, stärkerer Haß tritt an die Stelle des älteren und ermöglicht es dadurch dem Genossen, sich aus seiner Klasse, in der er hassen gelernt hat, ins Volk hinüberzuhasen. Der Judenhaß ist deshalb ein unentbehrlicher Bestandteil in der Missionsapothekende der Nationalsozialisten. In der Politik werden ja immer Haß-, Kampf-, Angriffskräfte gebunden. Und da muß also möglichst eindeutig die Angriffsfront sichtbar werden. In einer Lage, wo alle äußere Ordnungen versunken oder verachtet sind, kann man sich an nicht vielem Sichtbaren wehen. Dann immer wird der Antisemitismus steigen, weil in dem Augenblick der Stern des jüdischen Volkes am sichtbarsten wird, in dem die Tagessonnen der Macht jeweils untergegangen sind.

Der Nationalsozialismus ist Aufbaurichtung für den gesättigten, enttäuschten und schon der zweiten oder dritten Generation angehörigen Proletarier. Er setzt eine gewisse Erbmasse an Großstadtverflachung, Stammtischverdampfung, Kleinbürgerlichkeit voraus. Er nimmt also der Arbeiterbewegung ihre Zukunft weg. Er kappt ihre Fortpflanzung. Eines seiner stärksten Machtmittel ist dabei der Haß gegen die Arbeiterführer selbst; die Erbitterung, mit der ein Hitler den Skalp der Novemberverräter fordert, zeigt, daß er einen guten Propagandainstinkt gerade in die Arbeiterschaft hinein hat. Denn niemand muß sich so sehr an dem neuen sozialistischen Staatsbeamtentum ärgern, wie der Arbeiter selber.

Jene Persönlichkeiten aber innerhalb der Arbeiterbewegung, die als Sozialverräter verschrien in irgend einer Form ihren Anschluß an die bürgerliche

oder staatliche Welt suchen, zapfen dem Sozialismus gerade die Schicht ab, durch die er sich bisher halbwegs auf dem respektablen Niveau einer geistigen Macht hielt: den Durchschnittsführer. Es handelt sich um die Orts- und Lokalgrößen, die alle in die Orts- und Lokalstellen vom Landrat abwärts, einrücken und dadurch in den Untergang des alten Staates mit verstrickt werden.

Um gerecht zu sein, muß man sich vor Augen halten, daß man sich allenthalben um die Mitarbeit der Arbeiterführer heiß beworben hat. Es war ein unausgesetztes Betteln, Locken und Anerbieten, dem sie nachgegeben haben. Aber die Folgen sind deshalb nicht weniger tiefgehend, weil der Vorgang selber sehr begreiflich, ja unvermeidlich ist. Denn alle jene führenden Elemente treten nun in eine andere Klasse und Interessenlage hinüber. Sie können sich einer gewissen Beziehung zu allen anderen Kriegs- und Revolutionsgewinnlern nicht entziehen. Die Rotte der Redamanten in all ihren Ausgestaltungen hat seit dem Kriege die besten Kräfte — die Erfahrungen und die Reife der Kriegsteilnehmer — künstlich zugeschüttet unter den Maschen der Phrase, des Schlendrians und der Fründchenbesorgung. Der Arbeiterführer, ob nun als neuer Beamter im Ministerium oder bei einer anderen Behörde, wird zu dieser Gruppe von Gewinnlern auch dann gerechnet, wenn das eine offenbare Ungerechtigkeit gegen seine Person darstellt. Aber die Majorität einer Gruppe ist für ihre soziale Haltung nach außen maßgebend. Dadurch also erscheint die Fründe des Arbeiterführers nicht als Frucht eines politischen Machtkampfes — als solche müßte man sie und ihren Inhaber achten. Sondern sie erscheint innerhalb jenes Gesamtschauspiels des Verfalls, bei dem sich noch möglichst viele im letzten Augenblicke von dem großen Körper versorgen lassen wollen.

Nach links, nach rechts und in den Tageserfolg entlaufen und entweichen so der Arbeiterbewegung Kräfte und zwar hinüber in nicht rein proletarische Bewegungen. Faschismus, Revolutionsgewinn und Kommunismus sind alle drei keine reinen Arbeiterbewegungen mehr.

Am ehesten trifft der Klassencharakter natürlich noch auf den Kommunismus zu. Und es ist ja, wie wir sehen, kein Zweifel, daß er in starkem Maße bestimmte Arbeitergruppen abfängt, die an der Schwelle der Proletarisierung stehen. Indessen ist er durch den Erfolg der Bolschewiki in Rußland von Tag zu Tag weniger eine reine Arbeiterbewegung.

Die Schicht der Desperados, der Nationalbolschewisten, selbst beiseite gelassen, so ist innerhalb des Kommunismus noch eine zweite Schicht stark ver-

treten: der sinkende Mittelstand, z. B. Bankbeamte und Steuerbeamte, die das Elend und den Schwindel von innen her sehen, radikalisiert sich zum Teil wenigstens mit Hilfe des Kommunismus. Die Industriearbeiterschaft der sechziger und siebziger Jahre, aus denen die Sozialdemokratie erwuchs, kam vom Land in die Städte. Der Kommunismus fängt städtische Bevölkerung auf, die zwar absinkt, aber weil sie keinen Milieuwechsel vornimmt, eine ganze Erbmasse von Geisteswerten zunächst aufrecht erhalten kann. Diese Erbmasse besteht freilich aus dem Flitter des 19. Jahrhunderts, ist also nicht sehr solide, aber sie verhindert eine rein proletarische Einstellung. Mit einem Schlagwort kann man sagen, die marxistischen Sozialisten waren gegen Nietzsche immun. Die deutschen Kommunisten von heute — mögen sie es wissen oder nicht — sind alle von Nietzsche in irgend einem Grade angerührt. Bei der Konzentration, in der Nietzsche „Geist“ verkörpert, genügt ein Tröpfchen dieses Giftes, um die Gedankenwelten vornietzscheischer Art sofort aufzulösen. Wenn der Kommunismus mehr bloße Aufklärung ist, so kommt durch Nietzsches Einfluß in die kommunistische Bewegung von heute — trotz all ihrer Programme — ein neuer Zug, der die Klassenscheidung sprengt. Es ist das Kennzeichen echten Geistesstromes und wirklicher Geisteskraft, daß der Geist weht, wo er will, und sich mithin seine Opfer in allen Klassen, Altern, Lagern und Lagen suchen kann. Arbeiterbewegung plus Nietzsche — das ist eine Zerstörung ihres reinen Arbeitercharakters. Es wird ja damit ein Stück nichtproletarischer, ja antiproletarischer Geisteshaltung bejaht: die ganze Ideologie des Marxismus beruhte aber auf dem Monopol und dem Klassencharakter seiner optimistischen Erkenntnis und des ganzen Geisteslebens, das er predigt und anerkennt.

Wenn nun sogar beim Kommunismus ein ganz bestimmter Tropfen Gift die rein proletarische Struktur — und zwar zunehmend — zersetzt, so ist der Nachweis für Faschismus und Revolutionsgewinnlertum nicht noch eigens zu erbringen, der dahin geht, daß hier Arbeiter mit anderen Gesellschaftsschichten sich zusammenschließen gegen andere Teile der Arbeiterschaft.

II. Die Rückwirkung

Wir stehen also vor der entscheidenden Tatsache — die eben den Kern der Krise ausmacht — daß große Gruppen der Arbeiterschaft an andere Volksgruppen näher heranrücken als an Teile ihrer eigenen Arbeitskollegen. Der Bruderkampf in der

H an sich
-weblere

Arbeiterbewegung ist die fundamentale Tatsache, an deren Konsequenzen sich die Arbeiter zwar heute noch immer wieder vorbeischieben möchten, die aber allen Prophezeiungen der Arbeiterbewegung ins Gesicht schlägt. Die Arbeitersolidarität ist im Abnehmen. Die Unternehmersolidarität hingegen steigt.

Die Gegenbewegung gegen diese Katastrophe hat im alten sozialistischen Block sehr bald eingesetzt. Die große Masse der Organisierten erzwang schon 1921 das praktische Zusammengehen der U. S. P. und S. P. D., das heißt der Parteiteile, die ihre August 1914-Haltung zum Kriege vor dem November 1918 revidiert hatten und derer, wie Ebert und Scheidemann, die erst am 9. November selbst umschwenkten. 1922 haben dann die Massen über die Köpfe der alten Führer weg die Wiedervereinigung der beiden Parteien erzwungen. Aber dieser Schritt kam viel zu spät, um irgend etwas zu bedeuten. ~~Die~~ Breitscheid und Haaseham 4. August 1914 genau so für die Kriegskredite gestimmt hatten, wie ihre mehrheitssozialistischen Genossen. No war die ganze Spaltung trotz persönlicher Antipathien und dergleichen 1922^{er} mehr als sinnlos geworden. 1923 folgte der innerdeutschen Einigung die Verschmelzung der Amsterdamer und Wiener Internationale — aber so viel Getöse auch um diesen Hamburger Kongreß angestimmt wurde, so hatte auch er keine Resonanz mehr, weil die Entkräftung des altsozialistischen Blocks schon zu weit vorgeschritten ist durch jene drei Entziehungskanäle, die wir verfolgt haben.

Diese Vereinigungen der Zurückgebliebenen sind als Reaktionen, als pflichtschuldige Rückwirkungen auf die großen Gefahren von außen, zu betrachten. Sie sind viel zu spät erfolgt, um große und schöpferische politische Bedeutung zu haben. Sie sind zwangsläufig Gegenbewegungen. Wären sie mehr, so hätte sich in ihnen ein neues begeisterndes Führungselement herausheben können und müssen. Denn der Kampf für ein neues, das heißt ein gewagtes, geistiges Ziel schafft ja immer den neuen Führertyp. So aber, wie die Dinge wirklich gelaufen sind, hat die Vereinigung das Führerniveau eher noch tiefer gesenkt. Denn sie ging eben über die Köpfe der Führer hinweg vor sich, so daß die Führer aus diesem Anlaß noch ein weiteres Stück Ansehen und Haltung eingebüßt haben.

*

So macht der Reiz der alten sozialistischen Garde unter den betäubenden Schlägen, die ihn treffen, die verzweifelten und gefeklichen Abwehrbewegungen. Aber diese Reflexe werfen auf die Ohnmacht, in der er sich befindet, nur umso helleres Licht. Es sind die Millionen von Anhängern heut in einem Gefängnis.

10 T und da der 9. November 1918 für die Keren Kilar und hadelbur Kern Tag der Arbeiter ^{ist für jeden für} ~~geworden~~ ^{geworden} sondern eine Nacht der Gesamtwelt, ^{gewendet} ⁱⁿ ^{Beiden} die ~~Welt~~ ^{Welt} ^{unabhängig} ^{Kinderbros} ^{ins} ^{geht} ^{bei} ^{sind} ^{Beiden}

1
sel
be
of
go

2

welches von allen Seiten überflutet ist von Wogen, die unbegreiflich, rätselhaft über den Sozialismus hereinbrechen. Es ist die ganze Arbeiterbewegung, die davon betroffen wird. Zwar gibt es eine nicht-sozialistische Arbeiterbewegung von beachtenswerter Stärke, die sogenannten christlichen Gewerkschaften. Und man könnte denken, daß sie doch unberührt von der Krise des Sozialismus bleiben müßten. Aber dem ist nicht so. Das Wesen der nichtsozialistischen Arbeiterbewegung ist von ihrem großen Bruder, dem Sozialismus abhängig. Sinkt die Wichtigkeit der führenden Arbeiterbewegung, der sozialistischen, im Volksganzen, so sinkt auch die Wichtigkeit der nicht sozialistischen. Die Antithese ist der Schatten der These; kommt von dem Gesetz nicht los, das ihr die These vorschreibt. Man kann das allenthalben verfolgen, daß bloße Gegenbewegungen es nicht zu der Ursprünglichkeit einer selbständigen Lebensgeschichte bringen. Der Gegner, den sie bekämpfen, bindet ihre Kräfte. Er allein hat sie eben auch hervor- und wachgerufen. Die christlichen Gewerkschaften erleben heute ihr Damaskus; dadurch daß sie in den Jahren der Revolution sich haben verführen lassen, von Köln nach Berlin auszuwandern. Dieser Schritt war zwangsläufig, wenn sie die Konkurrenz mit den freien Gewerkschaften aufnehmen wollten. Aber eben die Konkurrenz! Wären sie in den Sitten ihrer Bewegung, Köln und Essen, geblieben, so hätten sie im Augenblick der Ruhrbesetzung eine ganz ursprüngliche und epochemachende Rolle spielen können. Aber der Kampf gegen den Sozialismus hat ihre Klinge zur Mensur auf dem Berliner Asphalt noch in einem Zeitpunkt gebunden, wo dieser bereits bedeutungslos zu werden beginnt! Und es ist also auch hier kein Hinauswachsen über die Krise der Arbeiterbewegung zu spüren. Die Witterung für die Zukunft oder doch das Aktuelle ist auch hier nicht bei der Arbeiterbewegung, sondern bei ihren Gegnern. Wie hat es aber zu einer solchen Ermattung kommen können? Teilweise erklärt sich das aus den Gesetzen der internationalen sich auswirkenden Folgen der proletarischen Weltrevolution in Rußland. Sie macht Epoche. Sie bedeutet einen Einschnitt. Denn sie schafft eine neue Weltlage. Das Wesen solches realen Erfolges ist aber, daß er nur Teilerfolg sein kann. Was mit Machtgebärde in die Wirklichkeiten bricht, ist immer nur partikular Stück und Glied und deshalb Fragment und Bruchstück. Vorher aber hat es das Ganze zu sein geschienen. Und im Wesen der sozialistischen Bewegung liegt sogar begründet, daß sie ihr Allseitstreben zunächst mit einem Mißerfolg bezahlt. Darauf ist noch einzugehen, ehe eine Wiedergeburt der Arbeiterbewegung ins Auge gefaßt werden kann.

L selbst
 um der
 Erfolg
 groß ist,

+ Hindernis
 hat 3
 noch tie,
 freie Gründe

Daten kann sich kein Deutscher nachträglich entziehen. Denn am beiden Tagen, nicht am 4. August, sondern am 9. November war das Volk - dort im Hain der Freiheit, hier in Solarsche 10er Jahre - restlos einig.

III. Der Sozialismus als politische Bewegung

Während der Kommunismus die Diktatur des Proletariates will und vollzieht, ist das Geheimnis des Sozialismus die Diktatur der Theorie über das Proletariat. Der jungfräuliche Boden einer Masse enterbter, atomisierter, im Dunkel lebender Individuen empfängt hier gläubig eine wissenschaftlich aufgemachte, in Wahrheit aber dogmatisch-seherisch verkündete Lehre. Nicht was der Proletarier will, fühlt, weiß, sondern was die Theorie fühlt, will, weiß, gibt den Ausschlag. Der Marxismus verwertet und benützt die Proletarier. In allem, was er dessen Instinkten nachgibt, ist er nicht originell: Demokraten und Radikale sind da durchaus seine Vorgänger, von denen er die Forderungen und Programmpunkte übernimmt. Die Instinkte der Massen selber folgen daher diesen radikalen Suggestionen viel mehr, als dem Marxismus, dort wo sie führerlos sich auswirken können. Sie kapitulieren vor den formalen Gebilden, die Angst und Schmeichelei vor der Masse hervorbringen. Was wir seit dem 9. November erlebten, ist unausgelebter Abfall vom Sozialismus, ein bloßes Verbeugen vor der Straße und Masse: Republik, weltliche Schule, Parlamentarismus, Betriebsdemokratie — das alles ist keine sozialistische, sondern eine Masseninstinktpolitik und deshalb Eintagspolitik.

Das Dogma, die reine Lehre birgt aber in ihrem imponierenden Faltenwurf Dinge, die sonst auseinandergelegt und getrennt gepflegt werden müssen: Ziel und Mittel und eigenes Bewußtsein der Bewegten. Das einzige Kampfmittel des Marxismus ist nämlich die Bewußtseinschärfung und Bewußtseinszuspitzung des Proletariats. Das Bewußtsein ist Selbstzweck! Wenn ihr Arbeiter wissen werdet, wer ihr seid und wie eure Klassenlage ist, so geschieht alles von selbst. Die Predigt und Mission findet hier ihr eigentliches Feld. Ein enttäuschter Sozialist sagte mir: Nun, wenigstens haben wir dem Arbeiter das Bewußtsein seiner Klassenlage eingimpft! Tatsachen plus Bewußtsein der Tatsachen bringen den Fortschritt hervor. Marx steht, wie sein Verehrer Heß schon von dem Drei- undzwanzigjährigen gesagt hat, in der Reihe der großen Aufklärer Bayle-Holbach-Voltaire als Zer-

19
Störer des Dämmer Schlafes der Menschheit, als Vollen-
der ihres taghellen Bewußtsein. Wir heute wissen
ein Lied zu singen von den Krankheiten des
Bewußtseins. Das Bewußtsein überlichtet, über-
hitzt und übertreibt alles, was es ergreift. Bewußt-
sein ist aggressiv, zweifelstüchtig, streitbar. Bewußt-
sein entzündet sich an Kampf und Gegensatz. Es
wirkt freudezerstörend. Bewußtsein ist Mißtrauen.
Wo Vertrauen herrscht ist Bewußtsein Luxus. In
mein individuelles Bewußtsein muß ich nur die Pro-
bleme hineinziehen, die unentschieden, fragwürdig,
zweideutig sind. Die Lebensordnung, die versagt, die
muß ich mir „klar“ machen. Züchtung des Klassen-
bewußtseins, koste es, was es wolle, zerstört den
Kredit, den jeder Mensch dem Leben möglichst lange
zu gewähren wünscht.

420
Es ist der Sieg der Aufklärung, den der Sozia-
lismus ermöglicht: die Intellektualisierung des letz-
ten Volksgehirns, es sei Kind oder Greis, Knecht
oder Magd. Das „Cogito ergo sum“ des Descartes
wird hier in grandioser Uebersetzung auf den letz-
ten Sterblichen ausgebreitet. Damit wird der Typ
des Philosophen zur Norm der Menschheit gestem-
pelt. Aber der Mensch, der sich über die Welt den
Kopf zerbricht, der Philosoph, ist eine Ausnahme
innerhalb der Gesellschaft. Die Philosophie, dieser
gewöhnheitsmäßige Mißbrauch einer eigens zu die-
sem Zwecke erfundenen Terminologie, ist ein kost-
spieliges Gegengift in einem gebräuchlicher Weise
vertrauensvoll miteinander sprechenden Volkskörper.
Das Massenbewußtsein des Proletariats ist also
Umwertung aller Werte: der Mensch steht auf dem
Kopf! Das, was in der französischen Revolution
sich vorbereitet hat: dieser Kopfstand, das Abstellen
auf die reine Göttin Vernunft wird im Sozialis-
mus durch eine intellektuelle Uniformierung der
Massen ausgemünzt. Wenn in Paris 1794 noch sicht-
bar eine Göttin diese Idee verkörpert hat, so ist
heute gar keine Verklärung dieses Ideals mehr
möglich, weil es zum bloßen trostlosen Tatbestande
herabgesunken ist.

Während so der Intellekt als uniforme Klassen-
waffe zugespitzt worden ist, sind die Waffen des nor-
malen, unphilosophischen Gesellschaftslebens in Ab-
gang gekommen. In einem Volkskörper, in dem
statt des Philosophen der angestammte Volks-
genosse als Normalfall vorausgesetzt wird, ist ja das

Arkanal des öffentlichen Lebens durch Recht und
 Rede, Urteil und Gesetz ausgefüllt. Der naive
 Volksgenosse denkt nicht, sondern er spricht, er kri-
 tisiert nicht, sondern er urteilt, er räsoniert nicht,
 sondern er findet das Recht, er theoretisiert nicht,
 sondern er gibt das Gesetz. Wer der abstrakten
 Wahrheit huldigt, der huldigt damit seinem eigenen
 Kopf- und Verstandsteil. Wer dem König hul-
 digt, der huldigt damit seinem Stammes-, Gattungs-
 und Geblütsanteil. Mit diesen geschlossenen Volks-
 körnern und adligen Stammesordnungen räumt der
 Sozialismus ein für alle Mal auf. Er impft den
 Einzelnen mit jenem Tropfen Bewußtsein, durch das
 er zum Einzelnen wird und kraft dessen er nie wie-
 der in die einfache Ordnung von Recht, Spruch,
 Königtum, Ständen und Sippen zurückfinden kann.
 Das Mittel, mit dem der Sozialismus diese alten
 Ausdrucksformen des Volkstums ermordet, ist ihre
 Herabsetzung als Ideologie. Damit werden die ge-
 wachsenen Wort- und Geistesformen als Masken
 entlarvt, das Recht, der Glaube, die Wissenschaft wer-
 den zu Ueberbauten des Lebens. Während man
 immer gemeint hatte, das chaotische Leben lasse sich
 nur an diesen seinen geschichtlichen Neußerungen:
 Recht, Staat, Kirche usw. erfassen, greift der Sozia-
 lismus hinter alles Gestaltete zurück ins Ungestat-
 tete, dort, wo freie Triebe, blinde Leidenschaften,
 Kampf ums Dasein nackte Arbeit — lauter
 entblößte Vorgänge des Chaos sich vollziehen.
 Das Gorgonenhaupt dieser zügellosen Wirklichkeit
 läßt die Formen der Gerechtigkeit, der Religion, der
 Sitte zu Schemen erblaffen. Das Recht z. B., für
 jeden Bürger der Ausdruck des öffentlichen Frie-
 dens, wird vom Arbeiter gewertet als Waffe.
 „Arbeitsrecht als Mittel im Klassenkampf“ lautete
 das Thema eines der ersten freigewählten Aufsätze,
 die ein sozialistischer Gewerkschaftler auf der Frank-
 furter Akademie der Arbeit ausgearbeitet hat.

Klassenbewußtsein und die Auffassung des Lebens
 als tageswacher, friedloser Kampf gehören zusam-
 men. Das pflanzliche, harrende, empfangende, sin-
 nende Leben wird dabei verneint oder verdeckt
 oder verschüttet. Das animalische, organisierende,
 wollende, aktivistische Leben wird das allein wichtige.
 Der Sozialismus ist nicht nur in dem gewöhnlichen
 Sinne aller politischen Bewegungen Männerbewe-

14 T Die völkische Jugend ^{3. B.} ~~gibt~~ ihren Sozialis-
 mus in dieser Ausrottung alles Rechts. Nur
 hat sie nicht die wilden Umstände des Erachteten.

gung. Er ist es noch in dem ganz ungeheuerlichen Sinne dazu, daß er auch die Weiber des Volkes diesem Vermännlichungsprozeß unterzieht und unterwirft. Er vermännlicht das ewig Weibliche in jedem Menschen. Indem er den im Mann beschlossenen weiblichen Teil in Vergessenheit bringt, weiß er auch der Frau nur männliche Rechte zu geben, diese aber auch allesamt ohne Ausnahme. Er leugnet die Geschlechtsunterschiede, soweit das irgend möglich ist. Erst an diesem Punkte wird ganz deutlich, wie radikal er die Intellektualisierung bis ans bittere Ende treibt: Jedermann wird intellektuell, das heißt also nicht etwa nur: every man, sondern auch every body, jeder Leib, auch die weibliche Gestalt wird in erster Linie als vereinzelter Träger von Willen, Bewußtsein, Stimme und Vernunft angesprochen.

In alle dem spiegelt sich ein entfesselter Gesellschaftszustand, in dem das Recht der Stärkeren stumm und taub gegen alle dauerhafte Ordnung triumphiert. Das Klassenbewußtsein ist eine erschütternde Kritik der Entfesselung der Triebe, des „Hexensabbaths“ aller freien Geister“, den Nietzsche im 19. Jahrhundert geistig, Marx aber wirtschaftlich verwirklicht sah.

Sozialismus ist Gesellschaftskritik und Gesellschaftstheorie. Für alle positive Gestaltung aber hat er nur die inhaltslosen Begriffe der „Entwicklung“ und der Diktatur, d. h. der militärischen Gewalt und militärischen, disziplinierten Ordnung.

In militärischem Aufmarsch der Entwicklung haben wir daher keine Zauberformel. Wir Menschen sind alle Soldaten der Arbeit. Treten wir in Reih und Glied. Schließen wir uns zu Bataillonen zusammen. Disziplin, Solidarität, Uniform, Organisation — und der Kampf muß gewonnen werden. Wo aber gestaltet werden mußte und muß, da macht man Gesetze unter Verwendung der Erbordnungen: Parlamentarische Prozeduren, allgemeine Bildung, öffentliche Versammlungen, Pressefreiheit: Kurz, lauter schon vorgefundene Mittel verwertet man, alles Mittel, die einen Staat zwischen den gesellschaftlichen Kräften als dritten Faktor voraussetzen.

Der Sozialismus weiß die Macht wohl zu schätzen, wohl zu begehren, aber was alles dazu gehört, um Mächte des Friedens zu gestalten, das weiß er nicht. Denn zu jedem Aufbau gehört Frieden, Vertrauen, Hingabe, Selbständigkeit, Ueberlieferung, schöpferi-

iches Handeln. Für all das sorgt sich der Sozialismus das Instrumentarium beim alten Staat. In Rußland beim Militär, in Deutschland beim Parlamentarismus. Die rote Armee und der deutsche Reichstag sind für den Sozialismus und vom Sozialismus aus gesehen, beides Instrumente, die er entlehnt, beide haben in seinem eigenen Repertoire keine Stelle. Er lehnt sich mit ihnen an eine gestaltete Welt an, d. h. er bricht nicht — wie er behauptet — mit allen Ideologien, die vor ihm waren: Armee, Parlament usw., sondern, er nützt sie aus, ohne ihnen irgend ein wesentliches Element hinzuzufügen. Weil diese Elemente aber auf vorrevolutionärem, vorsozialistischem Boden gewachsen sind, so rächen sich diese Elemente unter seiner Hand. Er vergrößert sie, und sie schlagen ihm zum Unsegen aus. Sie entnerven ihn, führen ihn von seiner eigentlichen Aufgabe ab. Er wird das, was er um keinen Preis werden durfte, wenn er sich selbst treu blieb: unwirtschaftlich!

1918 konnte man Arbeiter triumphieren hören, wie viele fürstliche Zivillisten nun wegfielen und was für eine Ersparnis das für den Staat bedeute! Daß die Dinge nicht so trivial liegen und daß scheinbar kostspielige Zerrate sparsamere Wirtschaft bewirken können, das hat sich gezeigt. Ordnung ist nicht Organisation, Volksordnung wächst langsamer als Gesellschaftsordnung. Generationen werden verbraucht, um gewisse Lebensformen hochzutreiben. Der Sozialismus aber hat keinerlei Reitmäße. Er weiß nicht, daß er selbst, als Kriegsglaube eines kämpferischen aktivistischen Geschlechts, wegsterben muß, damit Frieden werden kann auf Erden. Damit der Arbeiterbewegung ihr Recht wird, muß der Sozialismus fallen. Denn er kennt und anerkennt ja grundsätzlich nicht die verbindliche Kraft des Rechts. Er kennt höchstens neben dem Recht des Stärkeren das Gesetz der großen Zahl. Er kennt — aus seiner demokratischen Abstammung — das Majoritätsprinzip, aber Majoritäten sind zwar innerhalb einer bestehenden Ordnung an bestimmter Stelle ganz geeignete Ventile. Aber zerstörte Ordnungen werden nie aus Majoritäten wiedergeboren. Das Wesen der Zerstörung besteht ja gerade darin, daß die Majorität entordnet und ungeordnet ist. Jeder Majoritätsbeschluss setzt Einberufung, Zeitung, Autorität voraus. Wo käme sonst der Rahmen für die Abstimmung her?

Der Sozialismus hat sich daher verzweifelt auf

den Trümmern des sinkenden alten Staatschiffs einschiffen müssen. Er gebraucht und verbraucht die noch vorhandenen Reste alter Staatsgestaltung. Er verwirtschaftet die Bürokratie, den Parlamentarismus, die Währung, die Selbstverwaltung. Alles wird von ihm ergriffen, was er doch nicht gemacht hat, und was nun unter seinen Händen zerschmilzt, noch schneller, als es sonst schon geschehen wäre.

Deutschland ist ein entformtes Land ohne Ordnung. Soweit Ordnung da ist, ist sie unsozialistische Ordnung. Das fremde Wort: Struktur sagt deutlicher, was der Sozialismus als militärische Ordnung nicht kennt. Struktur ist Ordnung lebendiger Glieder zu einem Bau, in dem jeder Mensch ganz umgeschmolzen und ganz eingeschmolzen wird zu einer einzigartigen Bestimmung und Leistung für die Gemeinschaft. Der Sozialismus exerziert gerade umgekehrt, solange bis jeder dieselbe Stimme und Arbeit innerhalb der Masse aufbringt. So steht er im Augenblick des Formwiederbruchs der Welt, die er bekämpft hat, nicht etwa als wirksames Gegengewicht, sondern als bloße Zerfetzungserscheinung gegenüber. Er übertreibt die Kommissionen, die Wahlen, die parteipolitischen Schiebungen ins Lächerliche. Dort, wo Militärähnliches geleistet werden muß, im Polizeidienst, da feiert die sozialistische Führerschaft Siege und Erfolge. Selbst die Kommunisten im Ruhrbezirk organisieren zunächst und zuerst eine Polizei. Ob Noske, ob Severing, so ist die Polizei etwas, was dem Volke tief im Blute liegt aus seiner disziplinierten Vorstellungswelt.

IV. Sozialismus als Gesellschaftskritik.

Die militärisch disziplinierte Vorstellungswelt des Sozialismus ist nicht etwa auf seinem eigenen Boden gewachsen. Sie knüpft unmittelbar an das Wesen der modernen Wirtschaft an. Die militärische Disziplin ist ein Bestandteil der modernen industriellen Welt. Wir sagten: der Sozialismus ist die Diktatur der Theorie über das Proletariat. Er selber aber ist so sehr aus kapitalistischem Geiste geboren, daß heute die Unternehmer es sind, die durchweg marxistisch denken, fühlen und handeln. Die paar Zielschlagwörter des Marxismus sind vergessen. Sein Wesen ist doch eben Gesellschaftskritik. Und als Gesellschaftskritik feiert der Sozialismus in dem Augenblick seine höchsten Triumphe, wo er politisch in Ohnmacht verinkt. Beides hängt zusammen. Je

richtiger, ätzender, pessimistischer die Beschreibung des Tatbestandes, die Inventur des kapitalistischen Prozesses durch Karl Marx ist, desto belangloser, utopischer, kraftloser sind seine Zukunftsgedanken. Wer politisch arbeitet, hat zu wählen, ob er die Menschen zum Kampfe gegen die alte Ordnung oder zum Leben in einer neuen erziehen will. Der Sozialismus wählt den Kampf. Er bekämpft die Ideologie des politischen Parteiweins. Aber er konstituiert sich selbst als Partei. Er bekämpft die Polizei. Aber er übt selbst die kleinlichste Spitzelpolizei. Er bekämpft den Militarismus. Aber das Kennzeichen des Militarismus, die Uniformierung, die Gleichmacherei übertreibt er ins Maßlose. Er bekämpft das Bürokratism. Aber alle geistigen Laster des liberalen Bürgertums: Atheismus, Darwinismus, Relativismus, Monismus usw. nimm er wie ein gelehriger Schüler knechtisch nach. Er trägt andachtsvoll die abgelegten geistigen Kleidermoden der Bürger auf. Genau wie die „alten“ Bauerntrachten aufs Land gewanderte alte Bürokratskostüme aus den Städten darstellen, so verführt der Sozialismus die Arbeiter zum Tragen der abgelegten Großväteransichten der Bourgeoisie; nur weil seine Gründer eben in diesen Großväteransichten groß geworden waren. Er bekämpft das „Mittelalter“ und führt eben dadurch nicht etwa den Sieg des Sozialismus, sondern die Triumphe des modernen Hochkapitalismus herauf, Triumphe, die alles in Schatten stellen, was Marx sich je hat träumen lassen. Hier stehen wir an einer Kernfrage. Der Sozialismus lernt aus der Geschichte b e w u ß t. Und eben deshalb preßt er sich selbst um seine Geschichte. Denn alle Geschichte kommt nicht durch Bewußtsein, sondern durch Ueberwältigung des Bewußtseins zustande.

Dieser eine Punkt ist von zentraler Bedeutung. Er zeigt nämlich, was es heißt, daß sich im Sozialismus die Gesellschaftskritik bewußt als Großmacht etabliert hat. An dem Punkte der historischen Nutzenanwendung wird es deutlich, daß Politik und Gesellschaftskritik zwei getrennte Dinge sind. Der Sozialismus siegt als Gesellschaftskritik, weil er alles Leben rücksichtslos unter die Lupe des Bewußtseins nimmt. Er unterliegt als politische Kraft, weil er aus Bewußtsein heraus die Revolution des vierten Standes aus der Revolution des dritten Standes folgen läßt. Weil der dritte Stand in geschichtlicher Stunde ausgerufen hat: „Was ist der dritte Stand? Nichts. Was kann er werden? Alles“,

deshalb — so wird gefolgert — muß der vierte Stand dasselbe Rezept anwenden. Weil 1789 das ancien régime mit Stumpf und Stil ausgerottet worden ist, deshalb muß das Proletariat das bürgerliche Regiment mit Stumpf und Stil ausrotten. Die Ideologie Marxens und Lenins, Engels' und Trozki's werden in einer geradezu erstaunlichen Weise von diesem Vergleiche beherrscht. Die Stadien des revolutionären Kampfes werden danach studiert und erwartet. Die Predigt des unrevolutionären Charakters der Sozialdemokratie war ein unentbehrliches Requisite seit dem Beginn der Bewegung. Aber Revolution wird vergebens 70 Jahre lang gepredigt. Revolution ist immer ein unvorhergesehenes Ereignis, ist Funke in ein Pulverfaß, Kopfsprung und unvernünftig. Die Revolution kann nur eintreten, wenn die Leidenschaften mit den Menschen durchgehen. Die siebenjährige Revolutionspredigt bedeutet viel eher eine geistige Vorwegnahme und Schutzimpfung gegen die Revolution als ihre Vorbereitung. Tolstoi und Dostojewski haben in Rußland und auf die Russen sicher viel revoltierender und revolutionierender gewirkt. Marxens offen-revolutionäre Geschichtskonstruktion stimmt nicht, weil eine offen-revolutionäre Lebenshaltung, immer nur aus Not, nie aus Bewußtsein fruchtbar werden kann.

Die lange festgehaltene revolutionäre Phrase kann zwar im Gehirn die Plätze für alle fruchtbaren Gedanken beschlagnahmen und belegen. Aber sie kann, eben weil sie die fruchtbaren Gedanken niederhält und ausjätet, niemals den Kurzschluß einer elektrischen Stromkatastrophe mehr herbeiführen. Sie entlädt die Gehirnzellen und macht sie stromschwach vor der Zeit. Und im entscheidenden Augenblick ist nichts mehr zum Explodieren da.

Ohne Bild gesprochen: Nichts kann in den Menschen hinein, was nicht irgendwie in ihm schon von Natur gewesen ist. Des Menschen Natur wird die ersten dreißig Jahre seines Lebens zu Ende geboren. Der Säugling ist erst scheinbar ausgetragen. In Wahrheit geht er zu Grunde, wenn ihn nicht eine feste Ordnung noch Jahrzehnte hindurch langsam aus seinen Eierschalen, Windeln, Schranken, Hemmungen, Vorurteilen, Verwirrungen herauswickelt und entwickelt. Der Niederschlag dieser Umwelt: Eltern, Elternhaus, Schule Heimat, Lehre, Vaterland, Genossen, Liebe usw. in sein Gemüt und in sein Hirn bildet ihn zum Menschen. Je positiver sich diese Bilder in ihm niederschlagen, desto kraftvoller wird

der Erwachsene aus diesen Bildern wieder seinerseits wirkliche Ordnungen nach außen hervorbilden. Revolution ist Erschütterung, Infragestellung der alten Bilder, die sich in uns eingearabert haben. Eben deshalb darf Revolution nur vorübergehend den einzelnen Menschen durchzucken und durchrasen. Sie muß — genau wie die Liebesleidenschaft — so intensiv einwirken, um eine Verwandlung der aufgespeicherten Eindrücke und Gedankenbilder hervorzurufen. Denn diese Verwandlung erneuert die Eindrücke, so daß sie lebensnah und „modern“, daß sie ver-„wend“bar werden. Sie darf umgekehrt nicht so lange dauern und so tief gehen, um das aufgespeicherte geistige Erbgut zu zerstören. Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. In zerstörte, unbestellte, nicht mit Saat bedeckte Seelen und Gehirne kann der Funke der Revolution nie mit Aussicht auf Erfolg schlagen. Es ist ja nichts zum Verwandeln da. Ein Monarchist, der sich zur Republik bekehrt, der kann die ganze heiße Liebe, die er seinem Könige entgegen gebracht hat, auf die Freiheit des Volkes übertragen. Ein Mensch, der nie eine Ordnung lieben, ehren und heilig halten gelernt hat, der kann auch die revolutionärste Ordnung nur mit demselben Gechimpf belegen wie die alte. Siebzig Jahre Revolution als unvermeidlichen Selbstzweck predigen und alle Reformen verhöhnern: das heißt nicht etwa Revolution machen, sondern die Gesellschaftskritik zum Range eines ständigen Staatsamtes erheben. Dies aber ist in der Tat die positive Leistung des Marxismus. Er entdeckt, daß die Gesellschaft ihren offiziellen advocatus diaboli braucht, die proletarische Wohlgemerkt genau wie die bürgerliche. Der Geist der Revolution wird in Permanenz erklärt. Die Masken der gesellschaftlichen Zustände müssen den Menschen unausgesetzt vom Gesicht gerissen werden. Gesellschaftskritik ist ein Mittel, um die Gesellschaft am Leben zu erhalten. Die Verwertung des Proletariats für diese Aufgabe ist eine zeitbedingte. Als Gesellschaftskritik ist der Sozialismus nicht an das Proletariat im bisherigen Sinne gebunden. Denn jede Zeit hat ihr Proletariat. Der Arbeiter ist heute nicht der Proletarier im eminenten Sinne des Wortes. In diesem Augenblicke aber hört er auch auf, der gegebene Vorkämpfer des Sozialismus zu sein.

Die Schärfe und Stärke des Sozialismus liegt in der Enttarnung ideologisch verbrämter Tatbestände. Gesellschaftskritik im Sinne einer rücksichts-

*In dieser zeitweisen Rolle als
Kirchenkritik*

lojen Nachprüfung der Verrechnungskosten jeder bestehenden Ordnung, eines „Mittels an den Grundlagen des Bestehenden“ stellt sich heute im Zeitalter der Masse als eine Angelegenheit heraus, an der die Masse nur zeitweise und nur bedingt Anteil nimmt. Die moderne Presse zum Beispiel, einschließlich der Arbeiterpresse, zeigt sich mehr und mehr dieser Aufgabe nicht gewachsen. Die Gesellschaftskritik sieht sich also darauf verwiesen, andere Draane auszubilden, um durch sie hindurch diese von Marx klar erkannte notwendige Funktion im Volksleben fruchtbar ausüben zu können. Die Wissenschaften der Hochschulen und die Kirchen haben ja zunehmend vor dem Kriege eine Verherrlichung des Bestehenden aufkommen lassen und sind dadurch kompromittiert. Jedenfalls handelt es sich bei dieser Rolle des Sozialismus als eines Suchtmeisters um eine Aufgabe, die nicht entbehrt werden kann. Und in dieser Aufgabenstellung scheint mir die bleibende Bedeutung des Sozialismus zu liegen, denn er schafft der radikalen Verneinung, dem Nihilismus, seinen Platz in der Welt, wo er zu einem Sporn für das Leben wird. Was politisch und auf ganze Volksteile angewendet, zu einer Zerstörung der Schaffenskräfte und zu einer Entkräftigung der verwandelnden Energien im Volkskörper geführt hat, ist, cum grano salis angewendet, ein unentbehrliches Teufelselixier.

*Es über
nimmen
Kritiker
der Welt,*

Es ist hier nicht der Ort, auf diese selbständige Erfolge des Sozialismus als Gesellschaftskritik näher einzugehen. Es genügt, festzuhalten, daß seine Leistung sich wahrscheinlich nicht in seinem politischen Zusammenbruch erschöpft. Daß aber vor seiner kritischen Bloßstellung wirtschaftlicher Tatbestände die Industrie heutzutage weitgehend geistig kapituliert hat, macht die Lage zu einer so überaus verworrenen. Der Industrielle sieht sich heute nicht, die Menschen genau so in Geldeswert einzukalkulieren, wie alle anderen Dinge. Der Verkauf der Ware Arbeitskraft durch den Arbeiter an den Unternehmer ist eine Vorstellung, die Gemeingut unseres proletarierten Volkes geworden zu sein scheint. Die Löhnungsfrage wird in der rohsten Weise auf lauter äußerlich gefasste Umstände (Leistung plus Lebensalter plus Familienstand) in typisch militärischer Weise von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zurückgeführt. Der Arbeiter wird damit noch ausschließlich in die Uniform des Arbeitssoldaten hineingezwängt. Die „bürgerliche Ideologie“, nach der jedermann den Marschallstab im Tornister trägt, ist zerstoßen.

T

beiden

21

T 1) S. darüber meine *programmatischen Auf-*
sätze in Kirche und Wirklichkeit Jena 1923, die
für die politische „Kirchensoziologie“ fordern.

triumphiert die marxistische Beschreibung des kapitalistischen Tatbestandes in demselben Augenblicke, wo der von Marx angedeutete Lösungsvorschlag keinen wirklichen Glauben mehr findet. Man vergegenwärtigt sich, was das heißt: Marx selber hatte die Blut seiner wahrhaft mörderischen Kritik doch aus dem Glauben an die Ueberwindbarkeit dieses kritischen Zustandes der Weltarbeit geschöpft. Er hatte die Welt nur deshalb als Hölle geschildert, weil er ein Ende der Hölle ankündigte. In der Art, wie er oder wie seine Anhänger die Hölle in den Himmel umschlagen haben, wird der Kapitalismus nicht ausgehen. Von Trotski angefangen glaubt niemand mehr in jenem letzten und tiefsten Sinne noch an das Wunder, daß er etwa danach handelte. Trotski hat jüngst gesagt: der Arbeiter habe keine wirtschaftliche Zukunftsaufgabe; er habe nur noch eine kosmische, den Atheismus zu verkörpern. Damit tut er das, was wir soeben versucht haben: er gibt die politische Rolle des Sozialismus preis, um seine Bedeutung als geistige Kritik zu retten. Er läßt eben damit die Lösungsannahme des Marxismus fallen.

So bejaht heute die Weltarbeiterschaft und die Weltindustrie — am meisten aber Unternehmer und Arbeiter in Deutschland — die kapitalistische Hölle und bekennen sich zu ihr, ohne an irgend ein Entrinnen daraus zu glauben.

Der mit geistiger Verantwortlichkeit beladene Lehrer, Forscher, Kritiker im Volke sieht sich darum plötzlich isoliert. Weder die herrschende Schicht, das Großbürgertum, noch die abhängige: das lohnarbeitende Volk steht in jener Spannung, die allein den Menschen geistig erschließt, — in der Spannung zwischen der Furcht von heute und der Hoffnung auf morgen der Hoffnung von heute und der Furcht vor morgen Was nützt es dem Juristen, dem Historiker, dem Theologen, daß sie die alte Staatsordnung gepriesen und verherrlicht haben und damit die herrschenden Klassen in ihrer Freude am Besitz, in ihrer Angst vor dem heraufziehenden Gewitter bestärkt haben? Das heutige Großbürgertum hat alle herrschenden Schichten des alten Staates: Adel, Militär, Beamtung in sich hineingeschlungen und mit seiner unverhüllt marxistischen Arbeits- und Wirtschaftsauffassung jede Verklärung seiner Herrschaft für überflüssig erklärt. Er glaubt, keiner Verherrlichung zu bedürfen, Umgekehrt kapitulieren die Arbeiter vor der Plutokratie. Der Arbeiter ist zum Machtmenschen durch die proletarische Bewe-

gung erzogen, und so imponiert ihm auch überall und allenthalben die Macht. Er hat heute vor den Kapitänen der Wirtschaft den dumpfen Neißt jedes mammonistisch denkenden Menschen. Er ist von Haus aus ganz auf die sichtbaren Güter des Lebens eingestellt. Der Neid ist ihm als Tugend immer wieder gelehrt worden. Neid, Gier, Habsucht müssen in dem sich ausgebeutet und schwach fühlenden Menschen von selbst wuchern. Sie sind aber noch künstlich gezüchtet worden. Diese Eigenschaften und Gennungen enthüllen sich heute nicht etwa als moralisch böse, sondern als etwas viel Nichtigeres: als lebensschädliche, als untaugliche Waffen im Daseinskampf des Proletariats. Denn Neid geht mit Bewunderung des beneideten Menschen Hand in Hand. Gier führt unvermeidlich zur Ueberschätzung des begehrten Gegenstandes. An Habsucht siecht der, in dem sie erregt wird, weil er sich nun an ein ganz äußeres Bestreben hängt. Bewunderung, Ueberschätzung und Abhängigkeit: mit diesen Gefühlen steht der Arbeiter dem modernen Kapitalismus überwiegend gegenüber, nicht trotz dem, sondern weil er dem Kapitalisten sein Geld und seine seidene Kleider neidet. So konnte das Wort von der „stillen Teilhaberschaft des Proletariats im Weltkonzern des Kapitals“ gesprochen werden. (Hans Ehrenberg.) —

Der Geist ist in Form der marxistischen Lehre nur deshalb an den Arbeiter herangelommen, weil er ihm in der Form eigenen Machtraumes eingeflüßt wurde. Es war eine unbändige Hoffnung auf Befreiung des Eigenwillens, die das Segel des Sozialismus schwellte. Der Wind des Geistes, der nur aus Hoffnungen heraus erregt wird, verweht, wie eben Hoffnungen verwehen. Und der Mensch, der rein aus der Hoffnung sich in Bewegung erhalten hat, streicht nun die Segel vor der einzigen Macht, die er noch aufrecht und mächtiger denn je sieht: der Macht der Wirtschaftsherren. Auch er glaubt nicht mehr seinen eigenen Führern; so wenig wie der Industrielle noch Mannmann und Treitschke, so wenig braucht der Arbeiter seine Geistesführer mehr. Denn beide finden sich mit der nackten geistlosen Sichtbarkeit des Wirtschaftsskeletts ab. Keine Kleider, keine Falten verhüllen das Gerippe der Notdurft.

Die Arbeiterbewegung als Bewegung der Arbeiter ist tot. Denn sie bewegen sich nicht von Hoffnungen geschwellt zu einem Ziele gläubig begeistert vorwärts. Soll das Gerippe des Lebens trotzdem mit Fleisch und Blut und menschlich warmem Leben

umkleidet werden, soll dieser Leib einer Arbeitsarmee noch einmal als besetztes und begeistertes Volksganze auferstehen, so muß offenbar noch einmal von vorn angefangen werden. Der Geist der Hoffnung hat nicht ausgereicht und nicht vorgehalten.

Aber ist diese ganze marxistische Parteibildung nicht nur ein Uebergangszustand? Hat Marx nicht selbst dem Partei- und Parlamentsweisen den Untergang prophezeit? Ist er nicht gerade der Todfeind aller Ideologien des „Hätte gern“ und „Möchte doch“, also der bloßen Hoffnung auf das Unerreichliche? Strebt er mit der Diktatur seine Theorie über das Proletariat nicht selbst über deren Instinkte hinweg zu einer tieferen Erfassung der Wirklichkeit, in der die Frage der menschlichen Arbeitsordnung nicht mehr Sache einer einzelnen Klasse, sondern des Menschen schlechthin wird?

Wenn die Arbeiterbewegung heute aufhört, eine Bewegung der Arbeiter zu sein, weil diese unbeweglich werden, so beginnt sie vielleicht gerade dadurch eine Mehr-als-Arbeiter-, eine menschliche und Volksangelegenheit zu werden! Der Klassencharakter des Proletariats verewigt den Klassenkampf. Der Geist des Lebenden kann niemals sich bei einer solchen toten Teilung seiner Zuhörer zufrieden geben. Jeder Geist wirbt um Gehör auf allen Seiten und bei jedem, zu dem er dringt. Geist ist nicht nur Scheidewasser zwischen absterbendem Alten und neuem Leben. Als solches hat ihn Marx angesehen und verwendet: Das Bewußtsein ist bei ihm die Scheidewand, die unübersteigbare Mauer zwischen den Menschen verschiedener Klassen.

Aber das Bewußtsein ist ja nur die eine Form, in der wir etwas wissen. Die andere Form des Wissens verhält sich gerade umgekehrt. Sie verbindet das Getrennte, sie legt Mauern nieder, sie durchströmt alles nur überhaupt Lebensfähige mit einerlei und einheitlichem Leben. Mit Bewußtsein lockt man keinen Hund vom Ofen. Mit Weisheit regiert man die Welt.

Eine Form der Ablösung der Arbeiterbewegung vom Klassenbewußtsein sehen wir heut in England in der Bildung der Labour Party. Sie ist ausgesprochen nicht eine Partei der Arbeiter, sondern der Arbeit, wie sie denn auch kurzweg Labour (Arbeit) genannt wird. Sie besteht deutlich aus zwei Häften: einer Fülle geistiger Talente und Volkslehrer einerseits, der Arbeiterschaft in allen ihren Ansichtenschattierungen andererseits. Der Sozialismus herkömmlicher Art ist nur ein Element in ihr unter anderen.

Labour ist ein Symptom für die Lage. Es genügt aber nicht, auf dies englische Beispiel zu zeigen oder zu starren. Ich wenigstens bin nicht der Ansicht, daß für Deutschland diese Nachahmung von Labour Aussicht auf Erfolg hat oder auch nur an die Wurzel der deutschen Lage greift. England hat eben von 1848 bis 1917 keine politische Arbeiterbewegung gehabt. Das britische Sozialismus in England war „for Shaw and for show“. Das heißt England hat die Zeit des Sozialismus über schlagen. Der englische revolutionäre Chartismus liegt vor dem ersten sozialistischen Geschichtsjahr 1848, und die Entstehung von Labour fällt hinter den Höhepunkt des Sozialismus, hinter die russische Revolution von 1917! Hingegen hat Deutschland von 1871—1918 den Sozialismus beherbergt und beheimatet. Wenn heute der Sitz der Arbeiterinternationale vom europäischen Festland nach London verlegt wird, so ist das gerade als Abdankung der deutschen sozialistischen Führung zu würdigen. In England ist ganz anders Raum für etwas Neues als bei uns, wo der Schock der Enttäuschungen sich eben erst auszuwirken beginnt. Gerade das englische Beispiel des vollkommenen Zusammenbruches des Chartismus kann uns eine Vorstellung davon erwecken, daß wir ein Menschenalter vor uns haben, in dem wir unter den Folgen der Enttäuschung zu leiden haben werden. Es trifft das zusammen mit dem Gefühl, das weit verbreitet ist, es liege ein langer Zeitraum mühseliher, zäher und unscheinbarer Kleinarbeit auf allen Gebieten vor uns, und es werde eine Generation damit verbraucht werden, die Folgen unseres militärischen, politischen, wirtschaftlichen und geistigen Zusammenbruches zu verarbeiten und zu verwinden. Der Niederbruch der Sozialistischen Arbeiterbewegung wird damit zu einem Teilvorgang innerhalb des deutschen Gesamt schicksals. Es ist nur eine Ordnung unter all den anderen Ordnungen unseres gesellschaftlichen Lebens, die am 9. November vom Zusammenbruch ereilt worden sind. Der 9. November ist kein Siegestag des deutschen Proletariats. Wenn er das im ersten Augenblick zu sein schien und viele Gemüter einige Jahre hindurch mit dieser Hoffnung sich über den verlorenen Krieg hinweg zu trösten erlaubt haben, so wird das fünf Jahre später kaum noch jemand zu behaupten wagen. Die Niederlage des Sozialismus hat sich etwas später enthüllt als die des Heeres, der Monarchie und des Parlaments. Aber sie ist inzwischen ebenso sichtbar und fraglos geworden.

seit 1946

Gerade in dieser Verstrickung der Arbeiterbewegung in das Gesamtschicksal des Volkes liegt aber auch der Schlüssel zur Erfassung unserer Aufgaben in Sachen der Arbeit. Es ist nicht der Geist der Hoffnung, der Utopie, der eine Wiedergeburt der Arbeiterbewegung verheißt. Es ist ein anderer Geist, der eintritt, wo die bloßen Ideale, die freien Wünsche und die Hoffnungssträume versagen. Er nährt sich aus der Abwendung des bereits aufgebrochenen Nebels, aus der liebevollen Verlenkung in die Not der Lage, aus der Sinaabe an die Pflicht der Stunde. Er schweift nicht ins unbestimmte Zukunftsland allgemeiner Erwartung und univ ersaler Pläne. Der Geist, kraft dessen die Notzeit eines Volkes ertragen werden kann, schöpft seine Kraft aus dem stillen Eingehen in die Notwendigkeiten des Augenblickes und in die bestimmten Zustände. Es ist nicht das titanenhafte promethäische Selbstbewußtsein des trostigen Kämpfers, von dem bei einer Katastrophe Hilfe zu erwarten ist, sondern eine bescheidene nachdenkliche Besinnung, der Geist der sinnenden Vernunft ist es, der Schritt für Schritt die Wunden zum Verklichen bringen kann.

V. Das Arbeiterschicksal.

Wie stellt sich denn heute konkret gesprochen die Arbeiterfrage dar? Was ist an ihr für das Volksganze bedrohlich und gefährlich und unheilvoll? Hinter den Sozialismus, hinter die Arbeiterbewegung gilt es zu dringen zu den Menschen, die sich im Sozialismus und Arbeiterbewegung hineingestellt haben. Wichtiger als die Theorie oder Weltanschauung eines Menschen ist der Mensch selber. Wichtiger als der Sozialismus und die Arbeiterbewegung ist der Arbeiter selber und sein Schicksal. Was macht ihn zum Proletarier und Enterbten? Was also könnte ihn zum erblichen Volksgenossen erheben?

Das erste, was man da zu hören bekommt, ist die geisttötende Arbeit, die der Mensch in den Großbetrieben der Fabriken, der Banken, des Verlags, der Versicherungen usw. heut zu leisten habe. Aber dies Schlagwort von der geisttötenden Arbeit bedarf der Auslockerung. Sonst verwirren sich unsere Begriffe über das, was möglich ist als Arbeitsreform und das, was unabänderlich zum Wesen der Arbeit gehört.

Arbeit ist nie geistvoll. Denn Geist heißt Neue-

rung, Veränderung, Initiative, Revolutionierung, Erfindung, Schöpfung, Freiheit. Alles das an unserem Wirken, was begeistert geschieht, geht über das bloße Arbeiten hinaus. Wenn der Handwerker eine Verzierung an dem Stuhl anbringt, wenn der Kaufmann einen Schnörkel an den Namenszug hängt, so liegen Bierat und Schnörkel nicht im Bereiche seiner Arbeit. Sie sind seine freie Zutat. Das was der Mensch bewußt und aus geistiger Initiative hinzutut, ist dabei immer der Gegenpol zu seiner Arbeit. Es mag als Tätigkeit bezeichnet werden. Kein menschliches Tun besteht nur aus freier Tätigkeit. Wenn ich diesen Aufsatz schreibe, so muß ich die Arbeit der Niederschrift leisten. Tätigkeit ist an Arbeit gebunden. Alles, was Zeit braucht, kostet auch Arbeit. Denn es legt die Pflicht auf, eine bestimmte Zeit an einer bestimmten Stelle zu verbringen. Der freie Geist schweift in Sekunden über die ganze Welt. Aber sowie er etwas ausrichten will in der Welt, muß er an einer ganz bestimmten Stelle vor Anker gehen und hier sich betätigen. Diese Bindung seiner Tätigkeit an eine bestimmte Stelle, zeitlich und räumlich, in der Welt, ist eben Arbeit. Arbeit ist Vergewaltigung unter die Gesetze des Raumes und der Zeit. Die menschlichen Tätigkeiten haben allerdings sehr verschiedenen Spielraum in Raum und Zeit. Der Gewerkschaftsbeamte, der seinen Gau bereist, hat vielerorts zu tun. Der Schauplatz seiner Tätigkeit wechselt. Wird er Abgeordneter, so strahlt der örtliche Radius seines Arbeitsfeldes und wir haben dann sofort das Gefühl, daß der Freiheitsbereich dieses Mannes eben durch den größeren Spielraum ansteige. Umgekehrt ist schon der Gewerkschaftsbeamte unvergleichlich weniger gebunden als der Fabrikarbeiter, den er vertritt. Dieser ist der Mann, bei dem die Bindung auf die bestimmte Arbeitszeit und an die bestimmte Arbeitsstelle am klarsten und härtesten zu Tage tritt. Und das Problem der Arbeit ist deshalb an eben diesem Manne akut geworden. Denn er hat keinerlei nennenswerten Spielraum. Weder kann er sich vom Platze rühren noch kann er sich ausziehen, wann er eine Arbeit erledigen will. Er ist der Sklave des Arbeitsplanes jenes Werkes, bei dem er in Arbeit steht. Daher der Arbeiter so ungeheuer oft den Arbeitsplatz wechselt. Es ist das einzige Mittel, die Arbeit zu würzen, mit einem Freiheitsersatz, der „Freizügigkeit“. Der Mann ist an sich nicht willens, sich unabänderlich in das Netz der Arbeit als ein einzelner Knoten festlegen zu lassen.

Er ist als geistiges Wesen beweglich, elastisch, dem Wechsel und der Freiheit hold. Er überwindet sich aber um des Erfolges willen, standzuhalten. Dem Manne ist die Treue nie Selbstzweck — wie doch dem Weibe. Sondern, wenn ein Mann treu ist, so deshalb, weil er einen höheren Zweck damit verbindet, der ihm die Treue und Beständigkeit als unentbehrliche Grundlage gedeihlichen Wirkens erkennen gelehrt hat. Der Mann lernt es im Lauf des Lebens, auszuhalten. Er ist nicht von Natur zum Bleiben veranlagt. Er bleibt nur gern, wo er sein eigener Herr geworden ist.

Dem Arbeiter aber wird das Bleiben vom ersten Tage an — genau wie beim Militär — an fremdem Orte und zu einer unpersönlichen Zeit zugemutet. Die moderne Arbeitsweise enteignet den Menschen, die ihren Arbeitsbeginn „locken“ müssen, ihren Tag. In England kann der Angestellte, der seine Arbeit beendet hat, heimgehen und macht auch ohne Zögern von dieser Freiheit Gebrauch. In Deutschland sitzt jeder die offizielle Arbeitszeit geduldig ab. Er hat eben keinen persönlichen Arbeitstag, sondern beugt sich unter das Joch der abstrakt festgesetzten Arbeitszeit. Ebenso ist es mit dem Arbeitsplatz. Selbst der leitende Angestellte wird sich nur schwer entschließen, eine Arbeit zu Hause zu erledigen. Er wird davon ausgehen, daß er sie „lieber“ im Büro erledigt, damit er dort ein gutes Beispiel gibt. Gäbe die Freiheit den Ausschlag, so müßte jede Arbeit, die „gerade so gut“ zu Hause erledigt werden kann, dort getan werden. Aber die deutschen arbeitenden Menschen sind so durchmilitarisiert, daß sie genau umgekehrt handeln. Alles, was nur irgend an dem offiziellen Arbeitsplatz erledigt werden kann, muß auch dort aufgearbeitet werden. Die Arbeitsbindung wird geradezu mit Betonung gesucht. Für diese „Residenzpflicht“ der Arbeit, daß sie auf Minute und Maschine festliegt, wird ein erheblicher Teil der Lohnnote bezahlt! Die Nationalökonomien, und zwar die bürgerlichen und sozialistischen, beide, gehen an diesem Umstande freilich bislang geflissentlich vorbei. Sie können die relative Höhe der Löhne und Gehälter in der Industrie gegenüber der Heimarbeit nicht erklären, solange sie nicht erkennen, daß dem Arbeiter nicht seine Kraftausgabe allein vergütet wird, sondern die Bindung dieser Kraft an eine bestimmte Stelle im Arbeitsprozeß!

Und allerdings ist es begreiflich, wenn sie, weil sie von der „nackten“ Lohnarbeit aus theoretisieren, an

dieser Tatsache vorübergehen. Denn es ist so, daß sie dem Angestellten — früher wenigstens — vergolten wurde, nicht aber dem Arbeiter. Das „Zur Verfügung stehen“ für bestimmte Stunden an bestimmter Stelle wird überall in der Welt relativ hoch bezahlt. Der Einzelwert der in dieser Stunde an diesem Ort geleisteten Arbeit tritt zurück hinter dem Wert der Tatsache, daß ein Mensch zur Verfügung steht. Hiermit begibt er sich eines wesentlichen Gutes. Der „freie“ Schriftsteller wird deshalb schlechter bezahlt als der „Stb“redakteur, obwohl doch jener mit der Feder, dieser mit der Schere arbeitet. Daß dem Arbeiter diese Residenzpflicht nicht eigentlich vergütet wird, noch vergütet werden kann, ist einer der Gründe seiner „Mehrwerttheorie“, seines Gefühls, ausgebeutet zu sein. Denn ihm wird nichts dafür bezahlt, daß er sich in die Zwangsjacke einer Normalzeit und eines Fabrikraums stecken läßt. Er merkt, daß er damit zur Nummer wird, gerade damit und nur eigentlich damit. Er verliert die Verfügung über das aller Ursprünglichste: über Zeit und Raum. Unsere Kräfte müssen wir alle reagen. Der „Verkauf“ unserer Arbeitskraft ist also gar nichts so Pathetisches. Aber der Arbeiter muß, um seine Arbeitskraft an den Mann zu bringen, mit seiner Person zu diesem Manne stundenplanmäßig sich hinbegeben. Den Unternehmer interessiert am Arbeiter nur die Kraft; diese steht in seiner Kalkulation mit allen den anderen Kräften und Stoffen zu Buch. Daß er außerdem einen Menschen in die Zeit-Raum-Uniform steckt, ist ihm ein unerwünschter Zufall. Ein Automat ist ihm überall da ebensoviele, wo dieser die Arbeitskraft erziehen kann.

Die Fabrik ist ja nur scheinbar ein Haus wie das, was wir sonst Häuser nennen. Sie ist in Wirklichkeit ein „Acker der Kraft“, wie die Scholle ein Acker der Stoffe heißen könnte. Sie ist ein Stück Erddynamik, zusammengeballte Energie, mit anderem Worte: ein Kraftfeld! Auf diesem Kraftfeld trifft sich täglich ein Trupp Tagelöhner, um die Kraft auszunutzen, abzuernten. Die industriellen Lohnarbeiter gleichen insofern den Erntearbeitern, die der Gutsherr vorübergehend beschäftigt.

Aber nun tritt eine weitere Erichwerung gegenüber den Erntearbeitern hinzu. Diese arbeiten im Takt, es gibt zahllose Schnitterliedchen. Auch die Erntearbeit ist eintönig, mühsam. Aber sie kann rhythmisch gechehen. Es kann während der Arbeit der Mensch sich geborgen fühlen in einen Spannungs-

raum, in dem er mitschwingt. Das Lied hat ja das an sich, daß es den Singenden in einen geistigen Strom einschaltet, ohne daß dieser ihm bewußt zu werden braucht. Ein Gesamtgeist durchströmt jeden, der gedankenlos mitsingt und mitschwingt. Es ist das Geheimnis aller monotonen, wiederkehrenden, bestimmten Arbeit, daß bei ihr das Bewußtsein durch eine solche Rhythmisierung ersetzt werden kann. Es ist nicht so, daß wir Menschen unsere Arbeit mit tagellichem Bewußtsein tun müssen. Sehr vieles an ihr geschieht geistlos, bewußtlos, gewohnheitsmäßig. Wir reflektieren nicht darüber. Wir haben die Arbeit im Griff. Wir lösen dabei einem inneren Schwingungsgeleis. Und das Liedchen, das wir dazu trällern oder pfeifen, ist dafür nur der sinnfällige Ausdruck. Denn auch der schweigende Arbeiter ist innerlich beschwingt tätig. Es ist ein Rhythmus, in den eingespannt er sich wiegt. Eben deshalb ist solche Arbeit zwar geistlos, aber durchaus nicht geistlos und bewußtlos, aber durchaus nicht mechanisch! Von den 24 Stunden des Tages verbringen wir Menschen den größten Teil in einer mehr oder weniger naturgewordenen Selbstverständlichkeit — vom Ankleiden, Rasieren, Frühstück anfangen. Es ist kein Mangel unserer Tagesarbeit, wenn sie abrollt, ohne daß wir unausgesetzt über sie nachdenken müssen. Es ist nicht menschenunwürdig, „unschöpferische“ Arbeit zu leisten. Wo blieben sonst unsere Hausfrauen mit ihrem Waschen, Nähen, Bügeln usw.? Sondern die Einbettung der Arbeit in einen Rhythmus bewirkt, daß wir Menschen uns unverfehrt aus ihr zurückempfangen können! Dieses Unbeschädigtbleiben durch die Arbeit ist das Kennzeichen für ihre „Geglücktheit“. Weil Arbeit Bindung und Benützung unter eine nicht frei gewählte Aufgabe bedeutet, eben deshalb ist sie dann menschlich geregelt, wenn sie uns in unser Menschentum unbeschädigt zurückentläßt. Das ist der Fall, wenn sie mit Selbstverständlichkeit, mit Schwung, im Schwingen einer Arbeitsgruppe, rhythmisch, getan werden kann.

Und hier nun sehen wir, daß der Fabrikarbeiter des Rhythmus' darbt! Er kann nicht immer dem Maschinenrhythmus nachgehen, da dieser bisweilen des menschlichen spottet. Er schwingt in keiner Arbeitsgruppe, denn der Arbeitsraum der modernen Fabrik umfaßt bloß arbeitende Einzelatome, er hat keine Gesamtstruktur. Er ist Versammlungsraum für eine Reihe von Individuen. Die hier in Reih und Glied stehen, um gemeinsam von einem Unteroffizier

Die Maschine, geworden, die sich in der Fabrik als verheerend,
als Hausknecht, einem menschl. Rhythmus beugt.
Dies der Verlegung, der Laune, ist der „Stimme Dies“
kontrolliert werden zu können.*) Der Arbeiter muß

sich also gegen seine Arbeit auflehnen. Sie wird von
tausend Gegenbewegungen durchkreuzt. Sie kann ihm
zwar zur Selbstverständlichkeit werden, aber — zum
Unterschied von dem Erntearbeiter — zu einer geist-
tötenden und mechanischen! Er empfängt sich nicht
unbeschädigt aus dieser Arbeit zurück. Er muß sich
gegen sie auflehnen und vor ihr innerlich zu emanzi-
pieren suchen. Er muß nach Gegengewichten suchen,
die ihm den fehlenden Rhythmus ersetzen. Denn sonst
müßte er sich tot stellen während der Arbeit. Er
müßte sie bloß über sich ergehen lassen. Und nichts
ruiniert so den Menschen.

Vielleicht wird der Leser die ganzen Ausführun-
gen dieses letzten Abiases nicht recht zu dem Vor-
hergegangenen haben reimen können. In diesem
Falle wird der Zusammenhang hier mindestens mit
einem Schlage klar: Es ist diese Tatsache der Auf-
lehnung des Arbeiters gegen das Fehlen eines Ar-
beitsrhythmus, die ihn nach Ersatzmitteln hat greifen
lassen. Überall da, wo das Natürliche, Selbstver-
ständliche fehlt, tritt unser Bewußtsein helfend ein.
Die Bewußtseinsvorgänge im Arbeiter stellen deut-
lich ein Gegengewicht gegen das Fehlen des Arbeits-
rhythmus' dar! Seine Gedanken umwahren die Welt.
Sie sind monistisch. Dieser monistische Grundzug ist
typisch für die Arbeitersehnsucht. Sie richtet sich
pantheistisch auf die Welt, naturwissenschaftlich ge-
fährdet mit Vorliebe auf den Sternenhimmel; ebenso
oft aber philanthropisch auf die Menschheit, auf die
Arbeiterschaft der Welt. Immer hat sie etwas Allge-
meines, Leeres und Unbestimmtes. Die Allgemeinheit,
die Welt, die Menschheit sollen sich liebend im Reigen
aufgelöst umschlingen. Steht man nicht, wie diese ins
Gigantische gesteigerten Phantasieen das genaue
Korrelat zu der Arbeitssituation darstellen? Ein
Bauer, der mit seinen Pferden pflügt, müßte verrückt
werden, wollte er dabei an die Menschheit denken.
Die Mängel der Werkstatt, die Auflehnung gegen
den mechanischen Arbeitsgana lösen im Arbeiter
einen kosmischen Rhythmisierungsdrang aus. Die
„Weltanschauung“ muß also beim Arbeiter und über-
all, wo sie unoriginal auftritt, als seelisches Ersatz-
mittel verstanden werden. Sie ist kein müßiges Spiel
der Gedanken wie bei Intellektuellen. Sie ist unab-
weisbares Bedürfnis, Narkotikum. Aber sie hat auf

*) Siehe darüber Hellpach-Bang: Gruppenfabrikation
1922.

der anderen Seite nichts mit Geist zu tun. Sie sucht vielmehr ein Gedankengebilde träumend zu verkosten, aus geistigen Vorstellungen einen Rhythmus, also etwas psychisch-Naturhaftes zu erzeugen. Der Arbeiter muß den Intellekt mißbrauchen, um damit seelische Bewegungen zu erregen, die ihm seine Arbeit versagt.

Sozialismus, Kommunismus, Pazifismus, Monismus usw. bekommen ein ganz anderes Gesicht, wenn man ihrem arbeitspsychologischen Wert nachfragt. Dann müßten sie geradezu erfunden werden, wenn es sie nicht gäbe! Tatsächlich hat es ja auch diese Gedankengänge zu allen Zeiten gegeben und nur in der modernen Arbeiterwelt sind gerade sie von betonter Wichtigkeit geworden, weil sie die Arbeitsschädigung zu kompensieren imstande erscheinen. Erst heut ist der politische Traum, die Utopie, Ereignis und Volkstragödie geworden, obwohl der Traum an sich ein ewiges Attribut des Menschenwesens ist.

Nur diese gigantische Ueberhebung des Traumzustandes ist unerträglich. Denn die Menschen träumen nie ohne Folgen. Diese Art feinen Gedanken nachzuhängen, geht auf Kosten des Wirklichkeitssinns. Die Tatsache, daß Millionen heut durch die Arbeit auf einen unkontrollierten Bewußtseinsrang geführt werden, richtet diese Arbeit. „Bewußtsein“ als bloße seelische Ersatzstellung darf nicht festgehalten und verewigt werden, sonst ruiniert es den Verstand der Befallenen. Es verbildet ihre geistigen Organe. Und sie fallen aus der sprachlichen, geistigen, selbstverständlichen Verbundenheit mit dem Volksaenossen heraus. So ist es dem Proletariat gegangen. Nicht nur der Agitator hat die -ismen in die Köpfe gehämmert. Das Zeit- und Raumgefängnis der Fabrik hat diese -ismen ins Fleisch gearaben.

Ein Volk wird unregierbar, dessen Söhne dauernd zu einer Bewußtseinsauflehnung gezwungen sind und dadurch ihr Bewußtsein statt zum Denken zum Träumen, Nachhängen, „Schauen“ verwenden müssen. Wichtiges noch: ein solches Volk zerlegt sich. Jeder pfropft sich seinen Kopf eben mit irgendetwas, welches Wahnvorstellungen voll und hat allen Grund, an ihnen eifervoll festzuhalten. Aber was so dem einzelnen ein unentbehrlicher Genuß wird, eben das zerstört ein Volk. Z. B. die Sucht zur Weltverbesserung und Menschheitsbeglückung, alle Heilandsallüren und andere Rauschvorstellungen sind die eigentlichen geistigen Raster für ein Volk. An diesem Urteil begegnen sich Nietzsche und Jesus. Beide haben erkannt

und gelehrt, daß alle Zuchtlosigkeit in dieser geistigen Aufgebläsenheit ihren Sitz hat. Das Sarren, Hoffen, Wähnen und Politisieren für eine unbestimmte „Masse“ oder die unbegrenzte „Allgemeinheit“ vernebelt den Blick für das Heilsame, Wirksame und Gestaltungs-kraftige, das durch uns Menschen vollzogen werden kann. Dieser Unnebelung ist heut aber die Welt mehr denn je verfallen. Und so sehen wir sie heillos, wirkungslos und gestaltungsunfähig. Sie spiegelt damit nur den Geisteszustand der einzelnen.

Umgekehrt wird soviel klar geworden sein: Man kann der proletarisierten Menschheit nicht diese Gedankenträume amputieren, solange sie sich mit ihrer Hilfe im Gefängnis der Arbeit gegen die „Sinnlosigkeit“ und „Mechanisierung“, wir können jetzt genauer sagen: gegen die Schwunglosigkeit der Arbeit wehrt. Und daß sie sich wehrt, ist so lange erwünscht, als die Arbeit den Arbeiter stumpf zu machen droht und wirklich stumpf macht.

VI. Industrielles Lehnwesen.

Die sogenannte „soziale Frage“ tritt durch diese Erfahrung in ein völlig verändertes Stadium. Und zwar für alle von ihr Betroffenen: für Unternehmer, Proletarier, Politiker, Denker und alle anderen Berufe gleichermaßen. Denn es steht nun fest, daß die moderne Wirtschaftsweise fortgesetzt als Abfallprodukte wahre Massen geistiger Unwirklichkeiten, gedanklicher Unverantwortlichkeiten, intellektueller Markotika erzeugt. Diese Abfallprodukte werden nicht innerhalb des einzelnen Betriebs verbraucht, sondern bringen auf zahllosen Bahnen der Politik, Publizität, Kunst, Organisation, Vereine, Schulen ins Volksganze und vergiftete dessen Aufbau und Ordnung, weil sie alles Konkrete, Nahe, Persönliche mit dem Schleim ihrer abstrakten, unpersönlichen, grenzen- und schrankenlosen Massenvorstellungen überziehen und zersehen.

Die Methoden, die bisher der sozialen Frage gegenüber angewandt worden sind, müssen also vollständig versagen, weil sie gar nicht diesem Vergiftungsprozeß zu Leibe gehen wollen noch können. Es handelt sich — nur in aller Kürze kann davon die Rede sein — vor allem um zwei Verhaltensweisen, durch die bisher der Kampf und die Heilung gebracht werden sollten: um das was Sozialpolitik und um das, was Arbeiterorganisation heißt. Seit 1879/81

gibt es in Deutschland viel und vielerlei Sozialpolitik. Das bedeutet, es legt der Staat den Unternehmern eine Reihe von Pflichten auf, durch die gewisse Folgen des modernen Arbeitskraftverkaufs hintangehalten werden sollen: als da sind Krankheit, Invalidität, hilfloses Alter, Kinderherblichkeit, Verwahrlosung der Jugend und dergleichen mehr. Die Sozialpolitik ist eine Plasterkur, zu der ein mächtiger Staat die privaten Wirtschaften zwingt. Der Arbeiter ist Objekt dieser Kur. Er ist der hinter seiner Arbeitskraft verborgene Mensch, den der Unternehmer, wenn er könnte, am liebsten ignorieren würde, weil er es am liebsten nur mit antilichösen, unbenannten Kräften zu tun hätte. Der Staat holt gleichsam mit seiner Gewalt den Arbeiter aus seinem Versteck hervor und erzwingt eine gewisse Fürsorge für ihn, damit ihn der Arbeitsprozeß nicht verichlingt.

Die andere Form sozialer Gegenwirkung ist die Organisation in allen ihren Formen. Hier nämlich kann sich umgekehrt der Arbeiter als Subjekt ausleben. Er kann seine Auflehnung im Streik betätigen, seine uniformen Bilder des Lebens im Tarifvertrag gestalten. Daher kommt ja der seltsame Eindruck, als formten die Gewerkschaften ihre Mitglieder geradezu erst zu gefügigen Tagelöhnern der modernen Wirtschaftsmammutts. Es sind die Gewerkschaften, die den Arbeiter als „Mädchen im Produktionsprozeß“ bezeichnen, es sind die Gewerkschaften, die ihre Leute mit Bilanzlehre und Buchhaltung vollstopfen, damit sie diese Belanglosigkeiten nur ja recht wichtig nehmen, es sind die Gewerkschaften, die Psychotechnik und Bürokratisierung in den Betrieben fördern. Nirgends eine Auflehnung gegen die Allmacht von Kapital und Technik, nirgends auch nur der Versuch, den Menschen wieder in die Herrschaft über diese Dinge einzwickeln, überall Verwechslung von Mensch und Proletarier, Volk und Masse. Die Vermenschlichung des Proletariats, die Erlösung der Masse zum Volk, die Wiedergutmachung des dem Proletarier an seiner Menschennürde zugefügten Unrechts — von alle dem kann eben in einer reinen Organisation der Arbeitskräfte nicht die Rede sein. Eine solche Organisation sinkt nach dem Gesetz der Schwerkraft auf das Niveau des einfachsten von ihr ergriffenen „Subjekts“, auf das Niveau also der Lohnbewegung.

Sozialpolitik als rein objektive Arbeiterbehandlung, Organisation als rein subjektive Proletarierbewegung: Dort ein Herumkurieren an den Sympto-

men, hier Münchhausen, der sich an seinem eigenen Bopfe aus dem Sumpf ziehen will. Die Einheit des Menschen, der seine subjektiven Erfahrungen in objektiven Formen bewahren, die objektiven Formen in subjektiven Erfahrungen ausfüllen will, ist hier in zwei heillos geschiedene Hälften zersprengt.

Die Antwort, die auf die soziale Frage gegeben werden muß, kann heute weder vom Staate noch vom Arbeiter ausgehen. Es kann sich weder um Sozialpolitik noch um Arbeiterbewegung handeln. Es handelt sich darum, daß der Unternehmer selbst und in ihm das Volk als solches und ganzes durch die soziale Frage bedroht werden, und daß sie daher mit den Mitteln die Antwort nur geben können, die ihnen zur Verfügung stehen. Das aber sind nicht Gesetze noch Organisationen, sondern Betriebsführung und Arbeitsgestaltung, im weitesten Sinne dieser Worte, im engsten Sinne aber der Verpflichtung jedes Einzelnen, dazu dort und nur dort, wo er gerade steht innerhalb des Volkes, Hand anzulegen. Die neue soziale Schlacht entbrennt nicht mehr zwischen Unternehmer und Staat — wie bei der Sozialpolitik —, nicht mehr zwischen Unternehmer und Arbeiterorganisation — wie beim Tarifvertrage; sie entbrennt in der Brust des einzelnen Unternehmers, der zu wählen hat zwischen Scheinblüte seines Unternehmens auf der einen, Volksunordnung auf der andern Seite. Volksunordnung ist etwas so katastrophales, daß darüber vielleicht doch mancher Unternehmer an seiner Zielsetzung irre wird. Denn diese Volksunordnung zwingt ihn zu einem immer komplizierteren moralischen Abwehrkampf. Er muß Zeitungen besitzen, Literaten besolden, Steuern hinterziehen, Kapitalsflucht ins Ausland beachten — kurz, sein Leben wird von einem solchen Netz von Schwierigkeiten umringt, daß seine „Rentabilität“ und sein „Wirkungsgrad“ zweifelhaft werden. Von innen her wird sein Besitz vollends durch die leitenden Angestellten gefährdet, durch die Syndici seiner Verbände, die Direktoren seiner Firmen, die ihn gar zu gern annehmend aus dem persönlichen Einsatz seiner vollen Verantwortung heraus auf das tote Gleis bloßer Repräsentation drängen würden. Der Unternehmer weiß aber wohl, daß es ihm dann unfehlbar so geht, wie den Fürsten, die sich durch ihre Minister zu blutlosen Marionetten haben ausschöhlen lassen, wie der Generalität, die im Weltkrieg unwürdige Attrappe der jungen Generalstäbler wurde. Aber auch der Arbeiter hat heute ein Stück erlebte Geschichte hinter sich. Auch er ist heute nicht

mehr der Proletarier des ersten Augenblicks und der ersten Generation, den der Sozialismus vor Augen hatte. Er steht plötzlich und zum ersten Male innerhalb seiner eigenen Masse vor dem Kampf zwischen Vätern und Söhnen! Der Sozialismus kennt keine Erbfolgefrage. Der Staat oder die Allgemeinheit sollen erben, ist seine Antwort auf alle Erblichkeitsprobleme. Aber Staat und Allgemeinheit können nie geistige Streitfragen lösen, nie geistige Werte erben. Sie können dem Privatmann sein Geld wegnehmen, können seine Kinder in die öffentliche Erziehung stecken. Aber dann kommt gerade das Beste, was dieser Privatmann, dieser Vater zu vererben hätte, nicht zur Entfaltung: sein persönliches Eigentum und seine persönliche Autorität.

Heute erfährt das der Arbeitervater an der Revolution der Jugend. Er erfährt es noch viel tragischer als die bürgerlichen Eltern. Denn er ist vielfach, ja meistens, wirtschaftlich abhängig von seinen Kindern. Er wird der Schicksalsgenosse aller Eltern im Volk. Der Gegensatz der Generationen zerfällt und überschneidet heute die Klassenabstände. Hier im Verhältnis von Eltern zu Kindern macht der Arbeiter eine höchst einschneidende, ganz persönliche Erfahrung, die weder rein objektiv noch rein subjektiv ist! Als Vater, als Mutter, als Sohn; da ist der Mensch nicht Individuum, sondern Mitträger einer überindividuellen Ordnung, freies Glied eines gesellschaftlichen Bundes, da verschwindet der ganze künstlich aufgebaute Gegensatz von toter Objektivität und subjektiver Träumerei.

Wenn der jugendliche Arbeiter von 20 Jahren heut ebensoviel oder mehr verdient und verdienen will als sein Vater von 45, so wird die Menschenwürde dieses Vaters plötzlich nicht vom Unternehmer, sondern vom eigenen Sohn bedroht. Und angesichts dieser Bedrohung muß der Vater auf sein Leben als Ganzes zurückblicken. Nun genügt es nicht mehr, seinen Lohn jedes Wochenende einzustreichen. Aus all den eintönigen, grauen Arbeitswochen türmt sich in Jahren sein Schicksal auf, das ihn heut zum Gespött seines Sohnes macht. Am Sohn erkennt er, was eigentlich sein proletarisches Unglück ausmacht: nicht die schlechte Bezahlung, nicht die Unsicherheit; sondern die unverhöhnliche Gefangenenschaft in einem fremden Arbeitsraum und Stundenplan. Denn sie ist es, die seinem Leben die persönliche Farbe raubt, kraft dessen er doch im Laufe der Jahrzehnte eine bestimmte Bahn zurücklegen mußte.

Immer nur einzelne Tage und Stunden stücken sein Leben zusammen. „Es kommt aber nichts dabei heraus.“ Er legt seine Laufbahn zurück. Denn täte er das, so läge zwischen Vater und Sohn ganz von selbst eine unüberstegliche Distanz. Dann wäre so viel natürlicher Abstand zwischen der sozialen Lage von beiden, daß der Sohn das vom Vater Erreichte respektieren und für sich selbst wünschen müßte! Das Ganze von 2400 Arbeitsstunden hat heute nicht mehr als ihre bloße Summe, statt als ein Lebensjahr zu zählen und sich auszuwirken.

Die Laufbahn des Arbeiters wird heut das Problem für Arbeiter, Unternehmer, Volk. Daß der Arbeitsplatz von ihm als sein Lebensraum, daß die Arbeitszeit von ihm als ein Stück seiner Lebenszeit gefühlt werden könne, das allein kann heut die Lebensarbeit der Gesellschaft sicherstellen. Denn nur wenn möglichst viele ihre Arbeit innerhalb der Gesellschaft als ihre eigene Lebensarbeit ansehen können, ist die Gesellschaft auf das freieste, sicherste und dauerhafteste geordnet.

Durch das Leben des einzelnen Arbeiters muß sich also etwas einheitlich hindurchziehen, es muß sein Arbeitsleben Linie und Folge erhalten. Trotzdem muß er Soldat in der großen Armee der Arbeit bleiben. Schon zweimal in der europäischen Geschichte ist der Druck eines lebenslänglichen Soldatentums erfolgreich gemildert worden; im agrarischen und im kriegerischen Arbeitsleben. In beiden Fällen ließ sich die eiserne Ordnung der Dinge nicht ändern noch zerbrechen. Der kunstvolle Arbeitsprozeß mit seinem Ineinandergreifen von vielen Rädchen durfte sowohl bei der Landwirtschaft wie im Seerwesen nicht wieder preisgegeben werden. Daher konnte der Mensch aus seiner lebenslänglichen Verbindung mit dieser bestimmten Aufgabe nicht entlassen werden. Aber es bot sich in beiden Fällen die Möglichkeit, die Uniform des Arbeitssoldaten zu erleichtern, eine erbliche, menschenwürdige Form dieses Lebens heraufzuführen, indem der Betriebsleiter sich der leiblichen Kontrolle über die Personen der Arbeitskräfte begab. Er „räumte“ ihnen Ort und Zeit ihrer Arbeit zu freiem Eigen ein. Das bäuerliche Eigen und das militärische Gut entstammen einer Zwangsordnung der Dinge, in der der Einzelne an mechanisch eingeordneter Stelle stand. Aber man schichtete Hufen und Leben ab, um den Einzelnen sich trotz dieser Einordnung entfalten zu lassen. Die bäuerliche Hufe ist ja allmähliche Aussonderung aus einer einheitlichen Produktion.

Bis ans Ende ausgesondert worden ist sie erst im 19. Jahrhundert. Erst da hat man den Wirtschaftsprozess, innerhalb dessen die Hufe sich hatte herausbilden können, zerstört. Ebenso ist es dem Lehen gegangen, das der Krieger empfing. Das 19. Jahrhundert hat die Schale seines Spottes über die Ruinen des Feudalismus ergossen und die Arbeiter haben es töricht genug den Bürgern darin womöglich vorgegeben. Dabei findet sich nicht nur das Lehnwesen auf der ganzen Welt, sondern es ist auch die Ordnung, nach der naturnotwendig die Bolschewiki in Rußland heute greifen. Das industrielle Lehnwesen ist die Aufgabe der Zukunft. Wenn es so viele Jahrhunderte wie das bäuerliche und ritterliche Lehnwesen die Gesamtordnung mit der einzelnen Persönlichkeit in Einklang hält, wie es diese Ordnungen vermocht haben, so hat es genug getan.

Auf Einzelheiten dieser industriellen Lehnspyramide kann hier nicht eingegangen werden, wo nur das Ziel zu zeigen war. *) Das industrielle Lehnwesen beginnt schon heute an der Spitze der Wirtschaftspyramide sichtbar zu werden, dort, wo Staat und Private in gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen das Eigentum in merkwürdigen verchränkten Rechtsformen unter sich aufzuteilen beginnen. Eine solche Abspaltung des Eigentums an den einzelnen Betriebseinheiten in den Unternehmeranteil und den Betriebsgenossenschaftsanteil wird sich mit zwingender Macht durchsetzen, je umfassender heute der Hochkapitalismus herrscht.

Es sind die Eltern, die Erfahrenen, die leidgeprüften Volksgenossen, die heute — von Staat und Organisation gleicherweise im Stich gelassen — Arbeit und Eigentum wieder knüpfen müssen an die Natur ihres Trägers, in dem beides verschmolzen werden muß. Ist der Kapitalismus eine reine Eigentümerbewegung, der Sozialismus eine reine Arbeiterbewegung, so ist es nicht verwunderlich, daß beide heute in der Krise stehen. Das Arbeitseigentum ist der Niederschlag, in dem sich alle freie Arbeit niederschlagen trachtet. Aus der Krise der Arbeiterbewegung erhebt sich eine Bewegung, die der Arbeit ihr eigentliches Ziel weist. Damit der Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit, muß ihm aus ihr

*) Näheres siehe in meiner Schrift „Werttatausfindung“, Untersuchungen über den Lebensraum des Industriearbeiters. Sozialpsychologische Forschungen, Band II 1922.

ein Segen zuwachsen, der Segen des Alter- und
Erwachsenwerdens. Denn nicht die Welt sollen wir
Menschen verbessern, aber geöhnt ist uns das Aus-
wirken unserer Kräfte und die Entfaltung unserer
eigentlichen Gestalt. Die Arbeitsordnung ist heute
zur Volksfrage geworden. Keine Partei, nur das
Volk in allen seinen Teilen kann sie beantworten.

**Schriftenreihe der
Rhein-Mainischen Volkszeitung**

Bisher erschienen:

Dr. Ernst Michel

Zur Grundlegung einer katholischen Politik

Prof. Dr. Eugen Rosenstock

Zerfall und Ordnung des Industrievolks

Verlag der Carolus-Druckerei G.m.b.H.
Frankfurt a. M.

